Teilhabe im Übergang Schule – Beruf

Welche Rolle spielen Motivation und Ressourcen junger Menschen mit und ohne Beeinträchtigung?

www.aktion-mensch.de/studie-typologie-uebergang-schule-beruf

Das WIR gewinnt

AKTION MENSCH



Aktion Mensch

Die Aktion Mensch ist die größte private Förderorganisation im sozialen Bereich in Deutschland. Seit ihrer Gründung im Jahr 1964 hat sie mehr als fünf Milliarden Euro an soziale Projekte weitergegeben. Ziel der Aktion Mensch ist, die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung, Kindern und Jugendlichen zu verbessern und das selbstverständliche Miteinander in der Gesellschaft zu fördern. Mit den Einnahmen aus ihrer Lotterie unterstützt die Aktion Mensch jeden Monat bis zu 1.000 Projekte. Möglich machen dies rund vier Millionen Lotterieteilnehmer*innen. Zu den Mitgliedern gehören: ZDF, Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie, Paritätischer Gesamtverband und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland.

Ipsos

Ipsos Public Affairs ist der auf Politik- und Sozialforschung spezialisierte Bereich von Ipsos in Deutschland. Im Fokus stehen unter anderem Untersuchungen zu gesellschaftlichen Einstellungen, politischer Kommunikation, öffentlichen Dienstleistungen sowie zu sozialen Trends. Ipsos Public Affairs unterstützt auf Basis empirischer Forschung öffentliche Institutionen, Ministerien, internationale Organisationen und zivilgesellschaftliche Akteure. Als Teil des internationalen Ipsos-Netzwerks mit über 20.000 Mitarbeitenden in rund 90 Ländern verbindet Ipsos Public Affairs globale Expertise mit lokalem Wissen. In Deutschland ist das Institut an mehreren Standorten vertreten, darunter Berlin, Hamburg, Frankfurt, München und Nürnberg.

Teilhabe-Community

Die Teilhabe-Community ist das erste Online-Befragungspanel in Deutschland, das speziell für Menschen mit Beeinträchtigung konzipiert wurde. Es wurde gemeinsam von Aktion Mensch und dem Markt- und Sozialforschungsinstitut Ipsos entwickelt, um deren bislang geringe Berücksichtigung in der Markt-, Meinungs- und Sozialforschung zu verbessern. Durch die Teilnahme am Panel erhalten Menschen mit Beeinträchtigung die Möglichkeit, ihre Perspektiven einzubringen und sichtbar zu machen. Die Befragungen sind barrierefrei gestaltet, um Menschen mit unterschiedlichen Arten der Beeinträchtigung die Teilnahme zu ermöglichen. Ziel ist es, fundierte Erkenntnisse über Lebensrealitäten und Bedarfe zu gewinnen sowie inklusivere Produkte und Dienstleistungen zu fördern.

Inhalt

04 Einleitung

05 Theoretische Grundannahmen

06 Entwicklung einer Typologie zum Übergang Schule – Beruf
- Indexbildung

09 Ergebnisse der Typologisierung

11 Erleben des Übergangs Schule – Beruf

14 Perspektiven und Zukunftssorgen

18 Individuelle Handlungsorientierungen der Übergangstypen

23 Angebotsnutzung im Übergang Schule – Beruf

27 Stichprobenbeschreibung

28 Sozio-Demografie
- Bildung und Beschäftigungsverhältnis der Befragten

30 Fazit

33 Quellenverzeichnis

34 Impressum

Einleitung

Der Übergang von der Schule in Ausbildung, Studium oder Beruf ist eine prägende Phase im Leben junger Menschen. In dieser Zeit werden wichtige Weichen für ihre Zukunft gestellt. Gleichzeitig ist der Übergang zunehmend komplexer geworden. Während früher Bildungs- und Berufswege häufig klarer vorgezeichnet waren, sind Übergänge heute oftmals von Umwegen, Neuorientierungen und unterschiedlichen Bildungs- und Beschäftigungsformen geprägt.

In Deutschland gibt es eine Vielzahl von Angeboten, die den Übergang in Ausbildung und Beruf erleichtern sollen. Dennoch zeigt sich, dass weiterhin viele junge Menschen keinen für sie passenden Weg in das Berufsleben finden. Es scheint, dass bestehende Angebote die Zielgruppen nicht ausreichend erreichen, Bedarfe nicht passgenau adressieren oder individuelle Lebenslagen nur unzureichend berücksichtigen. Besonders für junge Menschen mit Beeinträchtigung kann diese Lebensphase mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden sein.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche jungen Menschen im Übergang Schule – Beruf besondere Schwierigkeiten erleben, welche Faktoren einen erfolgreichen Übergang begünstigen und welche Herausforderungen für einen gelungenen Einstieg in Ausbildung oder Beruf zu bewältigen sind.

Um bestehende Angebote bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, darf man junge Menschen nicht als einheitliche Gruppe betrachten oder sie lediglich danach klassifizieren, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Vielmehr braucht es ein besseres Verständnis der unterschiedlichen Ausgangslagen, Ressourcen, Erwartungen und Unterstützungsbedarfe junger Menschen.

Die Untersuchung versteht sich als Annäherung an das Themenfeld Übergang Schule – Beruf aus der Perspektive junger Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Sie markiert zugleich den Auftakt einer vertieften Beschäftigung der Aktion Mensch mit dieser wichtigen Lebensphase. Ziel ist es, die unterschiedlichen Erfahrungen und Herausforderungen sichtbar zu machen und damit eine Grundlage für ein besseres Verständnis von unterschiedlich verlaufenden Übergängen zu schaffen und davon, welche Rolle eine Beeinträchtigung dabei spielt. Dazu wurden insgesamt 1.528 junge Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren befragt, 999 von ihnen mit und 529 ohne Beeinträchtigung. Die Ergebnisse der Studie machen deutlich: Ein gelingender Übergang in Ausbildung und Beruf ist nicht nur für die berufliche Zukunft junger Menschen von zentraler Bedeutung, sondern auch für ihre gesellschaftliche Teilhabe und die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Theoretische Grundannahmen

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, unterschiedliche Ausgangslagen und Orientierungsmuster junger Menschen im Übergang Schule – Beruf systematisch zu erfassen. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Rahmenbedingungen einen gelingenden Übergang in das Berufsleben ermöglichen.

Ausgangspunkt der Studie ist eine qualitative Vorstudie der Aktion Mensch, gemeinsam mit Aktion Lufsprung. Hierfür wurde zwischen dem 22. Oktober 2025 und dem 2. Januar 2026 eine Online-Community mit 15 jungen Menschen mit Beeinträchtigung durchgeführt. Über mehrere Wochen hinweg setzten sich die Teilnehmenden anhand verschiedener Impulse und Aufgaben intensiv mit ihren Erfahrungen, Herausforderungen und Zukunftsvorstellungen im Übergang von Schule in Ausbildung, Studium oder Beruf auseinander. Die Rekrutierung erfolgte über die Teilhabe-Community von Ipsos. Die Ergebnisse der qualitativen Vorstudie bildeten eine zentrale Grundlage für die Entwicklung des quantitativen Studienteils.

Die Vorstudie zeigt, dass sich die Befragten in zwei Gruppen einteilen lassen: Junge Menschen, bei denen der Übergang erfolgreich verläuft, und junge Menschen, die Schwierigkeiten beim Übergang erleben. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Studienteilnehmer*innen der Vorstudie überwiegend aus jungen Menschen bestanden, die eine grundsätzliche Motivation zur Gestaltung ihrer beruflichen Zukunft mitbrachten. Die Ergebnisse lassen daher offen, welche Rolle Motivation und individuelle Handlungsorientierung im Zusammenspiel mit strukturellen Ressourcen für das Gelingen des Übergangs tatsächlich spielen.

Zur Annäherung an diese Zusammenhänge bezieht sich die vorliegende Untersuchung auf drei theoretische beziehungsweise empirische Bezugspunkte. Erstens stützt sie sich auf die qualitative Studie Jugend im Standby (JOBLINGE 2023), die unterschiedliche Lebenslagen und Übergangserfahrungen junger Menschen beschreibt. Zweitens orientiert sie sich an der Lebensführungstypologie von Gunnar Otte (2019). Diese führt unterschiedliche Muster individueller Orientierung und sozialer Lage in einem mehrdimensionalen Modell zusammen. Ergänzt wird diese Perspektive durch die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu (1979), die davon ausgeht, dass Bildungs- und Berufschancen maßgeblich von der Verfügbarkeit ökonomischer, sozialer und kultureller Ressourcen geprägt werden.

Die Grundannahmen dieser Bezüge vertritt auch der Paritätische Gesamtverband in der Publikation „Übergang zwischen Schule und Beruf neu denken: Für ein inklusives Ausbildungssystem aus menschenrechtlicher Perspektive“ (Enggruber et alia 2021). Die Publikation betont, dass das Gelingen des Übergangs von der Schule in den Beruf nicht allein von individuellen Leistungen abhängt, sondern wesentlich durch das Zusammenspiel sozialer, kultureller und ökonomischer Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

Entwicklung einer Typologie zum Übergang Schule – Beruf

Vor der Grundlage der theoretischen Bezüge möchte diese Studie das Zusammenwirken der individuellen Leistungsbereitschaft und der strukturellen Ressourcen im Übergang Schule – Beruf untersuchen. Um die Ausgangslagen der jungen Menschen in dieser Lebensphase besser zu verstehen, entwickelt die Untersuchung daher eine Typologie, die die individuelle Handlungsorientierung (Agency) junger Menschen mit ihren verfügbaren Unterstützungs- und Ressourcenstrukturen (Structure) zusammenführt. Die Typologie lässt sich anhand einer Vier-Felder-Matrix darstellen, welche die Ausprägungen von Agency und Structure zeigt.

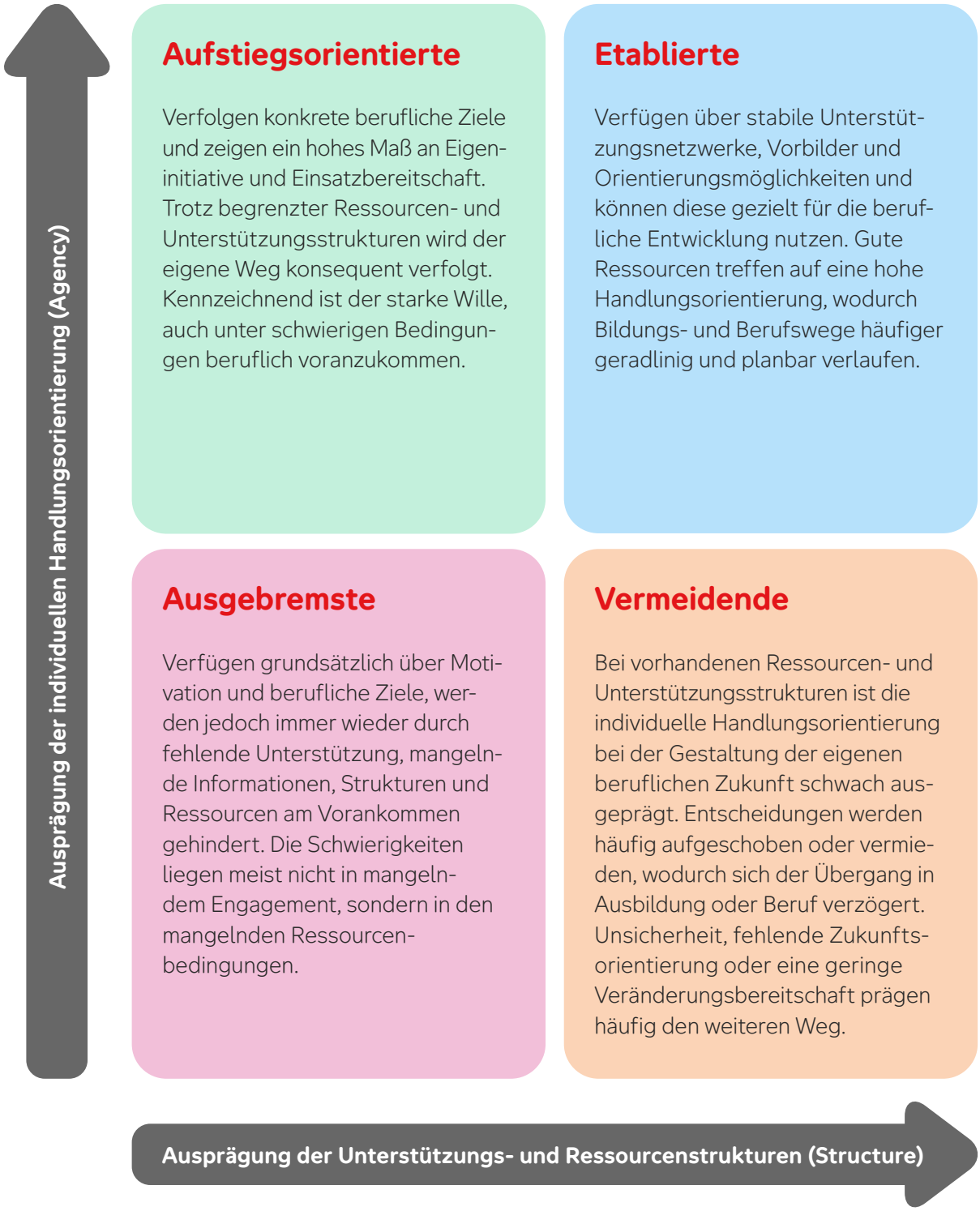
Die Befragten dieser Untersuchung können auf der Basis ihrer Zustimmung oder Ablehnung zu zwölf Aussagen und den damit einhergehenden Ausprägungen der Dimensionen Agency und Structure einem Feld in der Matrix zugeordnet werden. Jedes Feld entspricht schließlich einem Übergangstyp. Auf diese Weise können unterschiedliche Muster beim Übergang Schule – Beruf sichtbar gemacht werden.

Die Zuordnung der Befragten basiert auf dem Grad ihrer Zustimmung zu zwölf folgenden Aussagen, von denen jeweils sechs auf eine Dimension einzahlen.

1. Individuelle Handlungsorientierung (Agency)
Diese Dimension beschreibt, inwieweit junge Menschen über berufliche Ziele verfügen, aktiv an ihrer Zukunft arbeiten, Rückschläge bewältigen und bereit sind, Anstrengungen für ihre berufliche Entwicklung zu investieren. Zur Erfassung dieser Dimension dienen sechs Aussagen, denen die Befragten zustimmen oder widersprechen können:

- Ich habe konkrete Bildungs- oder Berufsziele, die ich erreichen möchte.
- Mit Blick auf die letzten 12 Monate kann ich sagen, dass ich im Bereich Bildung oder Beruf vorangekommen bin.
- Ich vermeide es, an meine berufliche Zukunft zu denken.
- Für eine berufliche Chance würde ich auch mehr Arbeit und weniger Freizeit in Kauf nehmen.
- Wenn ich bei einer Aufgabe Probleme habe, probiere ich verschiedene Lösungen, statt schnell aufzugeben.
- Ich schiebe wichtige Entscheidungen oft vor mir her, bis sich etwas von allein klärt.

Abbildung 1:
Typen im Kontext Übergang Schule – Beruf



2. Ressourcen- und Unterstützungsstrukturen (Structure)

Diese Dimension erfasst die Verfügbarkeit unterstützender Ressourcen im sozialen Umfeld. Dazu zählen unter anderem familiäre Unterstützung, berufliche Vorbilder, finanzielle Ressourcen sowie der Zugang zu Orientierung und Beratung. Diese Aussagen dienen der Erfassung dieser Dimension:

- In meinem Umfeld gibt es Menschen, die mich auf meinem Weg in den Beruf unterstützen können (zum Beispiel Familie, Bekannte).
- In meinem Umfeld (Freunde, Familie) gibt es mindestens einen beruflich erfolgreichen Menschen, der für mich ein Vorbild ist.
- Ich habe genug finanzielle Unterstützung, um meine berufliche Entwicklung sorgfältig vorzubereiten.
- Mir war früh klar, welchen Beruf ich machen werde.
- In meinem Umfeld (zum Beispiel Familie, Freunde) gibt es wenig Interesse dafür, wie es bei mir beruflich weitergeht.
- Mir fehlt es noch an Berufsberatung oder ähnlichen Angeboten.

Indexbildung

Für die Berechnung der individuellen Ausprägung der beiden Dimensionen werden die Antwortmöglichkeiten zunächst so kodiert, dass höhere Werte jeweils eine günstigere Ausgangslage anzeigen. Bei positiv formulierten Aussagen erfolgt eine Umkehrung der ursprünglichen ursprüngliche Antwortskala, die folgende Antwortmöglichkeiten hat: 1. Ganz klar ja, 2. Eher ja, 3. Teils / teils, 4. Eher nein, 5. Ganz klar nein. Negativ formulierte Aussagen werden in ihrer ursprünglichen Richtung belassen. Anschließend wird für jede Person ein Mittelwert über die sechs Aussagen der jeweiligen Dimension gebildet. Dadurch entstehen zwei Kennzahlen: Die individuelle Handlungsorientierung (Agency) wird mit dem Y-Dimensionswert dargestellt, Ressourcen- und Unterstützungsstrukturen (Structure) mit dem X-Dimensionswert.

Beide Dimensionswerte bewegen sich theoretisch zwischen 1 und 5 Punkten. Hohe Werte stehen für eine hohe Ausprägung der jeweiligen Dimension, niedrige Werte für eine geringe Ausprägung.

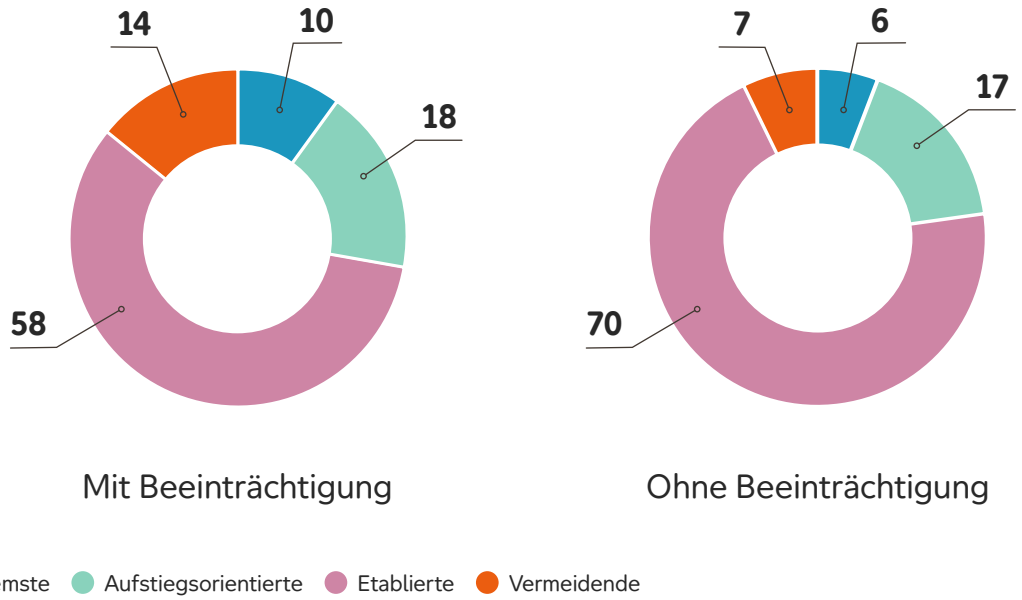
Um die Teilnehmenden der Befragung in Typengruppen zu clustern, wird auf beiden Dimensionen ein Trennwert von 3,0 Punkten verwendet. Der Wert markiert den Übergang zwischen eher zustimmenden und eher ablehnenden Bewertungen und ermöglicht eine inhaltlich nachvollziehbare Einteilung der Befragten. Liegen die X- und Y-Dimensionswerte unter drei, werden Befragte dem Übergangstyp „Ausgebremste“ zugeordnet. Ist der X-Dimensionswert kleiner als drei und der Y-Dimensionswert größer gleich drei, dem Typ „Aufstiegsorientierte“. Dem Übergangstyp „Etablierte“ werden Befragte zugeordnet, bei denen die X- und Y-Dimensionswerte größer gleich drei sind. Ist der X-Dimensionswert größer gleich drei und der Y-Dimensionswert kleiner als drei, werden die Befragten dem Typ „Vermeidende“ zugeordnet.

Ergebnisse der Typologisierung

Mittels der erstellten Typologie ordnet die vorliegende Untersuchung insgesamt 1.528 Befragte den vier verschiedenen Übergangstypen zu. Zusammengefasst lassen sich 18 Prozent aller Befragten dem Übergangstyp Aufstiegsorientierte zuordnen, der seine beruflichen Ziele trotz begrenzter Ressourcen und Unterstützung mit hoher Eigeninitiative und Ausdauer verfolgt. 62 Prozent sind der Gruppe der Etablierten zuzuordnen. Dieser Übergangstyp verfügt sowohl über umfangreiche Ressourcen als auch über eine hohe Handlungsorientierung und hat damit besonders günstige Voraussetzungen. Der Übergangstyp Ausgebremste zeigt zwar Motivation und Einsatzbereitschaft, stößt jedoch auf strukturelle Hindernisse, die das berufliches Fortkommen erschweren. Dieser Typ trifft auf neun Prozent der Befragten zu. Zwölf Prozent sind schließlich dem Übergangstyp Vermeidende zuzuordnen. Diese Gruppe verfügt grundsätzlich über Unterstützung und Ressourcen, nutzt diese jedoch nur eingeschränkt und schiebt berufliche Entscheidungen häufig auf. Im Rahmen dieser Untersuchung ist von besonderem Interesse, inwiefern sich das Vorliegen einer Beeinträchtigung auf die Verteilung junger Menschen auf die vier Übergangstypen auswirkt.

Vergleicht man die Verteilung von jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung auf die vier Übergangstypen, zeigen sich deutliche Unterschiede. Besonders auffällig ist, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung deutlich häufiger den Gruppen der Ausgebremsten und Vermeidenden zugeordnet werden. So gehören junge Menschen mit Beeinträchtigung fast doppelt so häufig zur Gruppe der Aus-

Abbildung 2:
Zugehörige zu den jeweiligen Übergangstypen bei jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung



Darstellung in Prozent | Einteilung der Übergangstypen anhand der beschriebenen Indexberechnung.
Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

gebremsten wie junge Menschen ohne Beeinträchtigung (10 Prozent versus 6 Prozent). Auch die Gruppe der Vermeidenden ist bei ihnen doppelt so groß (mit Beeinträchtigung: 14 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 7 Prozent). Dies deutet darauf hin, dass das Merkmal „Behinderung" einen Einfluss auf Übergangsprozesse hat. Strukturelle Hürden, die mit dem Vorhandensein einer Behinderung einher gehen, verstärken die Tendenz, dass berufliche Zukunftsplanungen aufgeschoben oder aufgegeben werden.

Gleichzeitig finden sich junge Menschen mit Beeinträchtigung deutlich seltener unter der Gruppe Etablierten (mit Beeinträchtigung: 58 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 70 Prozent). Der Anteil dieser Gruppe liegt bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung um zwölf Prozentpunkte niedriger als bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung. Damit verfügen junge Menschen ohne Beeinträchtigung häufiger sowohl über günstige Ressourcen als auch über eine ausgeprägte Handlungsorientierung. Ihr Übergang in Ausbildung oder Beruf verläuft, im Vergleich zu jungen Menschen mit Beeinträchtigung, stabiler und planbarer.

Kaum Unterschiede zeigen sich hingegen bei der Gruppe der Aufstiegsorientierten. Ihr Anteil ist in beiden Gruppen nahezu identisch (mit Beeinträchtigung: 18 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 17 Prozent). Dies weist darauf hin, dass es unter jungen Menschen mit Beeinträchtigung ebenso viele gibt, die trotz schwieriger Rahmenbedingungen zielstrebig an ihrer beruflichen Zukunft arbeiten (können). Der Unterschied liegt somit weniger in der Motivation als vielmehr in den Voraussetzungen, unter denen diese Motivation umgesetzt werden kann.

Ein Blick auf das Alter der Befragten, die einem bestimmten Übergangstyp zugeordnet werden, zeigt insbesondere bei der Gruppe der Ausgebremsten einen bemerkenswerten Trend. Während der Anteil der Befragten mit Beeinträchtigung, die diesem Typ zugeordnet werden, über die Altersgruppen hinweg stabil bleibt (16 bis 20 Jahre: 10 Prozent; 21 bis 25 Jahre: 9 Prozent; 26 bis 29 Jahre: 11 Prozent), ist bei den Befragten ohne Beeinträchtigung ein deutlicher Anstieg zu erkennen (16 bis 20 Jahre: 2 Prozent; 21 bis 25 Jahre: 6 Prozent; 26 bis 29 Jahre: 10 Prozent).

Aufgrund der geringen Fallzahlen können diese Ergebnisse lediglich als vorsichtiger Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang interpretiert werden. Dennoch deutet sich an, dass die Erfahrungen, auf Grund derer sich junge Menschen dem Typ der Ausgebremsten zuordnen lassen, bei Menschen mit Beeinträchtigung bereits deutlich früher im Lebensverlauf auftreten. Während junge Menschen ohne Beeinträchtigung entsprechende Erfahrungen offenbar häufig erst im Zuge des Erwachsenwerdens machen, sehen sich junge Menschen mit Beeinträchtigung bereits in jungen Jahren mit Barrieren und Herausforderungen konfrontiert. Diese frühen Erfahrungen könnten dazu beitragen, dass sie bereits zu Beginn des Übergangs von der Schule in den Beruf häufiger das Gefühl haben, in ihren Möglichkeiten eingeschränkt oder ausgebremst zu werden.

Erleben des Übergangs Schule – Beruf

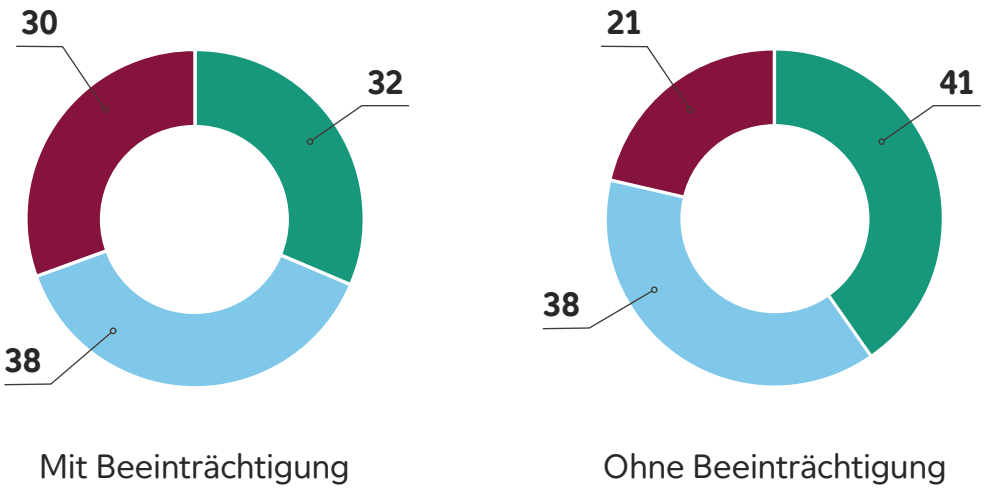
Der Übergang Schule – Beruf stellt eine wichtige Phase im Leben junger Menschen dar. Er bezeichnet die Schwelle vom Schulabschluss zum Erreichen einer stabilen Arbeitssituation. Im Gegensatz zu früher ist dieser Übergang häufig nicht mehr linear, sondern ein Prozess mit Fort- und Rückschritten. Die qualitative Vorstudie zeigt ein vielschichtiges Bild des Übergangs von der Schule in die Ausbildung, das Studium oder den Beruf. Junge Menschen mit Beeinträchtigung erleben keinen linearen Weg in das Berufsleben, oftmals handelt es sich um einen komplexen und brüchigen Prozess. Während einige Teilnehmende gradlinige Bildungswege verfolgen konnten, zeigen die meisten Berichte komplexe, von Umwegen geprägte Karriereverläufe, die von persönlichen Umständen, Gesundheitsfaktoren und strukturellen Barrieren beeinflusst wurden.

Die quantitative Befragung zeigt, dass nur 32 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung den Übergang als „leicht“ beschreiben; bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung liegt dieser Wert bei 41 Prozent.

Wirft man einen Blick auf das Empfinden des Übergangs bei den verschiedenen Typen, zeigt sich deutlich, dass das Vorliegen einer Beeinträchtigung einen Einfluss hat.

Abbildung 3:
Erleben des Übergangs Schule – Beruf

Frage: Wie hast du selbst solche Wechsel erlebt?



Darstellung in Prozent | Zusammengefasste Werte: Leicht (Darstellung sehr leicht / eher leicht), schwer (Darstellung sehr schwer / eher schwer); keine Darstellung: „Ich hatte bisher keine Wechsel“ und „Weiß ich nicht / möchte ich nicht beantworten“.
Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Abbildung 4:
Wie hast du selbst solche Wechsel erlebt?

sehr leicht / eher leicht

	Ausgebremste	Aufstiegsorientierte	Etablierte	Vermeidende
Ohne Beeinträchtigung	30 %	26 %	41 %	37 %
Mit Beeinträchtigung	15 %	22 %	37 %	20 %

sehr schwer / eher schwer

	Ausgebremste	Aufstiegsorientierte	Etablierte	Vermeidende
Ohne Beeinträchtigung	33 %	26 %	17 %	32 %
Mit Beeinträchtigung	44 %	40 %	20 %	39 %

Keine Darstellung von „teils / teils“, „weiß ich nicht / möchte ich nicht beantworten“ und „Ich hatte bisher keine Wechsel (zum Beispiel noch in der Schule / nie gearbeitet)“ | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Die Rangfolge der Übergangstypen ist bei jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung nahezu identisch. Einige Gruppen erleben den Übergang von der Schule in Ausbildung oder Beruf grundsätzlich leichter als andere. Gleichzeitig zeigen sich innerhalb aller Typen Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung.

Besonders deutlich wird dies bei der **Gruppe der Ausgebremsten**. Nur 15 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung beschreiben den Übergang als leicht, während dies auf 30 Prozent der Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung zutrifft. Gleichzeitig ist dies die Gruppe, die den Übergang am häufigsten als schwer erlebt. 44 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung geben an, dass ihnen der Übergang schwerfällt. Dies passt zur Beschreibung des Typus: Ausgebremste verfügen grundsätzlich über Motivation und Ziele, stoßen jedoch immer wieder auf strukturelle Hindernisse. Das Vorliegen einer Beeinträchtigung scheint diese bereits vorhandenen Schwierigkeiten zusätzlich zu verstärken. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass bestehende Barrieren und fehlende Unterstützungsmöglichkeiten den Übergang für diese Gruppe besonders herausfordernd machen.

Anders stellt sich die Situation bei der **Gruppe der Etablierten** dar. Hier fallen die Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung sowohl bei denjenigen, die den Übergang als leicht, als auch bei denjenigen, die ihn als schwer beschreiben, vergleichsweise gering aus. Dies spricht dafür, dass unterstützende soziale Netzwerke, Orientierungsmöglichkeiten und stabile Rahmenbedingungen den Übergang für beide Gruppen deutlich erleichtern können. Die vorhandenen Ressourcen scheinen einen Teil der Herausforderungen auszugleichen, die ansonsten mit einer Beeinträchtigung verbunden sein können.

Bei der **Gruppe der Aufstiegsorientierten** zeigt sich ein differenzierteres Bild. Der Anteil derjenigen, die den Übergang als leicht beschreiben, unterscheidet sich mit vier Prozentpunkten nur gering zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Deutlich größer fällt dagegen der Abstand bei denjenigen

aus, die den Übergang als schwer empfinden (mit Beeinträchtigung: 40 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 26 Prozent). Obwohl dieser Übergangstyp durch hohe Eigeninitiative und Zielorientierung gekennzeichnet ist, scheint das Vorliegen einer Beeinträchtigung die wahrgenommenen Hürden deutlich zu erhöhen. Die Ergebnisse legen nahe, dass Motivation allein bestehende strukturelle Barrieren nicht vollständig kompensieren kann.

Bei der **Gruppe der Vermeidenden** zeigt sich schließlich ein anderes Bild. Hier fällt der Unterschied vor allem bei denjenigen auf, die den Übergang als leicht empfinden. Junge Menschen mit Beeinträchtigung beschreiben den Übergang deutlich seltener als leicht als junge Menschen ohne Beeinträchtigung. Bei denjenigen, die den Übergang als schwer erleben, unterscheiden sich die beiden Gruppen hingegen nur vergleichsweise wenig. Dies deutet darauf hin, dass das Merkmal der Beeinträchtigung vor allem dazu beiträgt, positive Übergangserfahrungen unwahrscheinlicher werden zu lassen. Die Schwierigkeiten dieses Typus scheinen dagegen bereits so stark durch Unsicherheit, Aufschiebeverhalten und fehlende Zukunftsorientierung geprägt zu sein, dass eine Beeinträchtigung hier nur noch begrenzt zu einer weiteren Verschlechterung führt.

Insgesamt zeigt sich ein Muster: Die Übergangstypen unterscheiden sich zwar deutlich in ihren Voraussetzungen und Strategien, gleichzeitig verstärkt das Vorliegen einer Beeinträchtigung bestehende Herausforderungen häufig zusätzlich. Besonders dort, wo bereits strukturelle Hürden bestehen oder der Übergang als schwierig erlebt wird, fallen die Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung am größten aus. Dies ist ein Hinweis darauf, dass eine Beeinträchtigung bestehende Risiken im Übergang Schule – Beruf zusätzlich verstärkt.

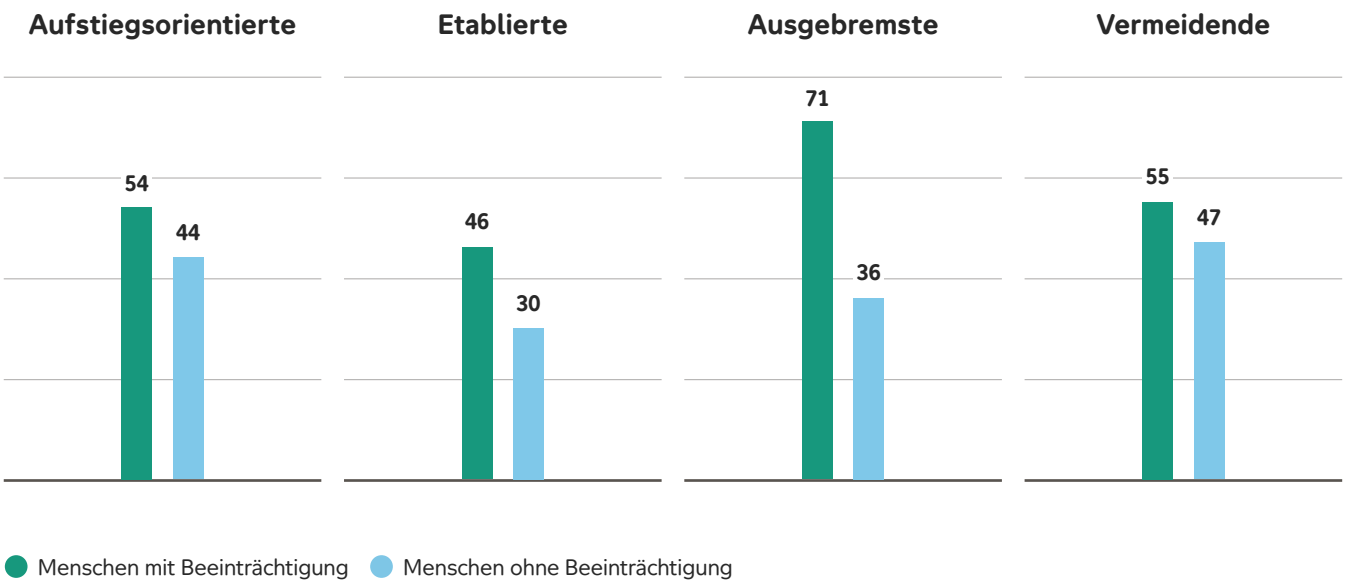
Perspektiven und Zukunftssorgen

Junge Menschen am Übergang Schule – Beruf stehen vor wichtigen Entscheidungen oder Umbrüchen für ihren weiteren Lebensweg. Die Aussicht auf Ausbildung, Studium oder Beruf kann dabei mit Vorfreude verbunden sein. Für viele junge Menschen mit Beeinträchtigung überwiegen jedoch die Sorgen. Mehr als die Hälfte von ihnen (51 Prozent) gibt an, dass ihnen der Gedanke an die eigene berufliche Zukunft Sorgen bereitet. Doch auch junge Menschen ohne Beeinträchtigung teilen diese Sorgen. Von ihnen gibt rund ein Drittel (34 Prozent) an, sich um die eigene berufliche Zukunft zu sorgen. Dass unter jungen Menschen allgemein diese Sorgen herrschen, mag an den Belastungen und Unsicherheiten liegen, die sie in den vergangenen Jahren in Wirtschaft und Gesellschaft erlebt haben.

Auch der Blick auf die vier Übergangstypen zeigt, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Übergangstyp, häufiger Sorgen um ihre berufliche Zukunft haben als junge Menschen ohne Beeinträchtigung. Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied bei der **Gruppe der Ausgebremsten**. Während sich nur 36 Prozent der Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung Sorgen um ihre berufliche Zukunft machen, sind es unter den Ausgebremsten mit Beeinträchtigung 71 Prozent. Dieser doppelt so hohe Anteil verweist

Abbildung 5:
Sorgen um berufliche Zukunft

Zustimmung zur Aussage: Gedanken an meine berufliche Zukunft machen mir Sorgen.



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

auf die besondere Belastung dieser Gruppe. Ausgebremste zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie berufliche Ziele verfolgen und grundsätzlich motiviert sind, jedoch durch fehlende Unterstützung, mangelnde Orientierung oder andere strukturelle Hindernisse an ihrem Vorankommen gehindert werden. Kommt eine Beeinträchtigung hinzu, scheinen zusätzliche Barrieren diese Situation weiter zu verschärfen. Die hohen Zustimmungswerte hinsichtlich ihrer Sorgen zur beruflichen Zukunft deuten darauf hin, dass viele junge Menschen mit Beeinträchtigung wiederkehrende Hindernisse erwarten und ihre Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt entsprechend skeptisch einschätzen.

Auch in der **Gruppe der Vermeidenden** machen sich junge Menschen mit Beeinträchtigung häufiger Sorgen um ihre berufliche Zukunft als junge Menschen ohne Beeinträchtigung (55 Prozent versus 47 Prozent). Der Unterschied fällt jedoch geringer aus als bei den Ausgebremsten. Dass in beiden Gruppen etwa die Hälfte sich um ihre berufliche Zukunft Sorgen macht deutet darauf hin, dass die Unsicherheit innerhalb dieses Übergangstyps stärker mit den allgemeinen Zukunftserwartungen der jungen Menschen zusammenhängt und weniger direkt durch eine Beeinträchtigung beeinflusst wird. Bemerkenswert ist jedoch, dass Vermeidende ohne Beeinträchtigung den Übergang deutlich häufiger als leicht empfinden, sich gleichzeitig aber fast genauso große Sorgen um ihre berufliche Zukunft machen wie Vermeidende mit Beeinträchtigung. Dies spricht für eine tendenziell pessimistische Sichtweise dieses Typus. Vereinfacht gesagt scheint bei vielen Vermeidenden weniger das Gefühl „Ich schaffe das nicht“ vorzuherrschen, sondern eher die Haltung „Ich könnte es schaffen, aber es bringt mir am Ende vielleicht nichts. Also lasse ich es.“

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der **Gruppe der Etablierten**. Obwohl diese über die günstigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Übergang in Ausbildung oder Beruf verfügt, machen sich auch hier viele junge Menschen Sorgen. Unter denjenigen ohne Beeinträchtigung betrifft dies 30 Prozent. Bei den Etablierten mit Beeinträchtigung beträgt der Anteil jedoch 46 Prozent. Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, da die Mitglieder dieses Typus über unterstützende Netzwerke, Orientierungsmöglichkeiten und vergleichsweise stabile Rahmenbedingungen verfügen. Die deutlich höheren Sorgenwerte innerhalb der Gruppe der Etablierten legen nahe, dass junge

„Ich habe das Gefühl, dass meine Zukunftsängste mich oft lähmen und ich nicht von der Stelle wegkomme.“

Befragungsteilnehmer*in mit Beeinträchtigung – qualitative Vorstudie

Menschen mit Beeinträchtigung selbst bei guten Voraussetzungen befürchten, in Zukunft auf Barrieren oder Benachteiligungen zu stoßen. Die Beeinträchtigung scheint damit einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor darzustellen, der unabhängig von den vorhandenen Ressourcen wirksam bleibt.

Auch bei der **Gruppe der Aufstiegsorientierten** zeigt sich dieser Effekt. Diese Jugendlichen verfügen zwar über vergleichsweise wenige unterstützende Strukturen, verfolgen ihre beruflichen Ziele jedoch mit großer Entschlossenheit. Dennoch geben 44 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung an, dass ihnen der Gedanke an ihre berufliche Zukunft Sorgen bereitet. Bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung beträgt dieser Anteil 54 Prozent. Auch hier zeigt sich, dass die vorhandene Motivation die Sorgen nicht aufhebt und eine Beeinträchtigung die Unsicherheit zusätzlich verstärken kann.

Insgesamt wird deutlich, dass Sorgen um die berufliche Zukunft unter jungen Menschen weit verbreitet sind. Dies könnte unter anderem damit zusammenhängen, dass junge Menschen vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen und sozial-politischen Entwicklungen schwerer ihren Platz auf dem Arbeitsmarkt finden. Für junge Menschen mit Beeinträchtigung kommen der Umfrage zufolge jedoch zusätzliche Belastungen hinzu. Das können beispielsweise erkrankungsbedingte Barrieren oder Diskriminierungserfahrungen sein. Besonders bei den Ausgebremsten potenzieren sich bestehende Belastungen. Gleichzeitig zeigt sich aber auch bei den Etablierten und

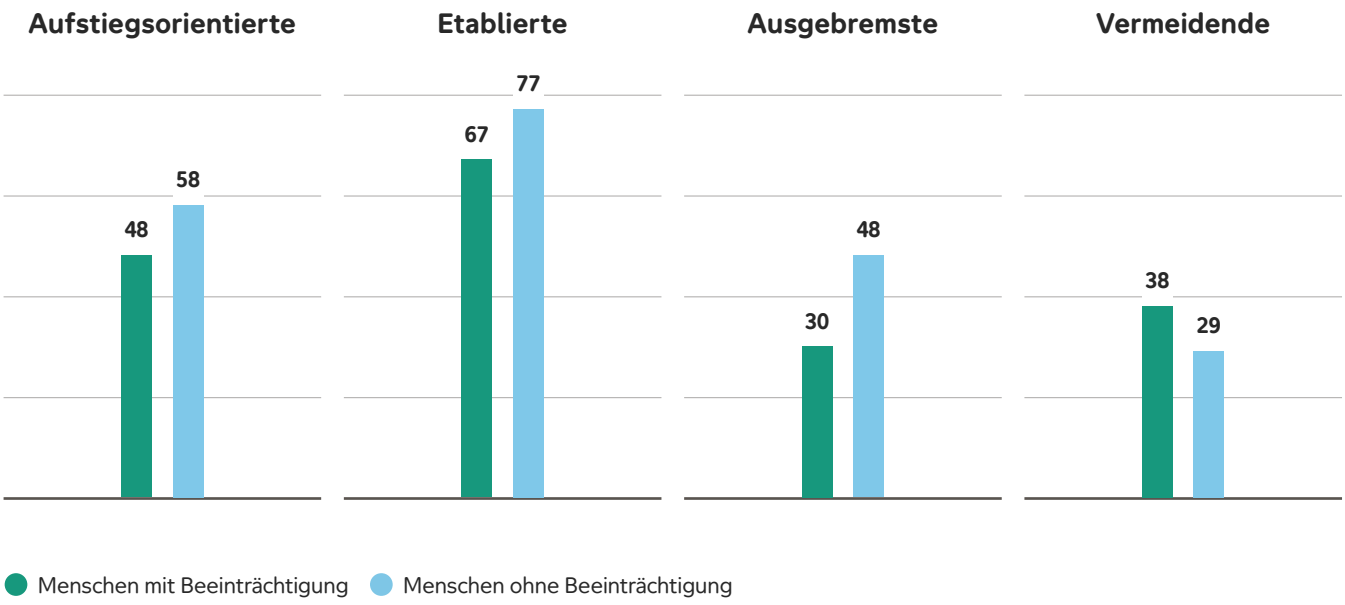
Aufstiegsorientierten, dass gute Voraussetzungen und hohe Motivation nicht automatisch zu einem Gefühl von Sicherheit führen. Die Ergebnisse sprechen damit für strukturelle Unsicherheiten, die junge Menschen mit Beeinträchtigung selbst dann begleiten, wenn ihr Übergang in Ausbildung oder Beruf aussichtsreich erscheint.

Diese Unsicherheit spiegelt sich auch in den Erwartungen wider, die junge Menschen an ihre eigene berufliche Zukunft haben. Während sich viele Sorgen um ihren weiteren Weg machen, bleibt die Mehrheit grundsätzlich zuversichtlich, ihre beruflichen Ziele erreichen zu können. Allerdings zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. So sind 56 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung zuversichtlich, ihre beruflichen Ziele zu erreichen, während dieser Anteil bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung bei 69 Prozent liegt. Umgekehrt beantworten 15 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung die Aussage „Ich bin zuversichtlich, dass ich meine beruflichen Ziele erreichen werde“ mit „eher nein“ oder „ganz klar nein“. Bei den jungen Menschen ohne Beeinträchtigung trifft dies auf neun Prozent zu. Auch an dieser Stelle zeigt sich somit, dass das Vorliegen einer Beeinträchtigung den Optimismus hinsichtlich der eigenen beruflichen Zukunft zu bremsen scheint.

Wie bereits bei den Sorgen um die berufliche Zukunft lohnt sich auch hier ein Blick auf die verschiedenen Übergangstypen. Die geringste Zuversicht weisen die **Gruppen der Ausgebremsten** und der **Vermeidenden** mit Beeinträchtigung auf. Nur 30 Prozent der Ausgebremsten und 38 Prozent der Vermeidenden mit Beeinträchtigung sind zuversichtlich, ihre beruflichen Ziele zu erreichen. Besonders bei den Ausgebremsten zeigt sich erneut der Zusammenhang zwischen strukturellen Hürden und Zukunftserwartungen: Während nur knapp ein Drittel der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung zuversichtlich ist, liegt dieser Anteil bei den Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung bei 48 Prozent. Anders verhält es sich bei den Vermeidenden. Hier sind junge Menschen mit Beeinträchtigung sogar häufiger zuversichtlich als Vermeidende ohne Beeinträchtigung (38 Prozent versus 29 Prozent). Dies ist die einzige Gruppe, in der

Abbildung 6:
Zuversicht, die eigenen beruflichen Ziele zu erreichen

Zustimmung zur Aussage: Ich bin zuversichtlich, dass ich meine beruflichen Ziele erreichen werde.



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

junge Menschen mit Beeinträchtigung eine höhere Zuversicht zeigen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass ihre beruflichen Erwartungen stärker an institutionell geprägten und als realistisch wahrgenommenen Möglichkeiten ausgerichtet sind. Dadurch erscheint die Erreichbarkeit beruflicher Ziele möglicherweise höher, was sich in einer positiveren Einschätzung der eigenen Zukunft niederschlägt. Zusätzlich dazu weisen Befunde darauf hin, dass auch das soziale Umfeld, insbesondere die Eltern, die berufliche Orientierung junger Menschen beeinflusst (Reimann / Lien, 2025; Bergs / Niehaus, 2016).

Deutlich höher fällt die Zuversicht bei den **Gruppen der Aufstiegsorientierten** und der **Etablierten** aus. Mehr als zwei Drittel der Etablierten mit Beeinträchtigung (67 Prozent) und mehr als drei Viertel der Etablierten ohne Beeinträchtigung (77 Prozent) gehen davon aus, ihre beruflichen Ziele zu erreichen. Auch bei den Aufstiegsorientierten liegt die Zuversicht vergleichsweise hoch: 48 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung und 58 Prozent ohne Beeinträchtigung stimmen der Aussage zu. Damit zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen den vorhandenen Ressourcen, der individuellen Handlungsorientierung und den Erwartungen an die eigene Zukunft. Wer über unterstützende Strukturen verfügt und eigene Handlungsmöglichkeiten wahrnimmt, blickt insgesamt zuversichtlicher auf den Übergang in Ausbildung und Beruf.

„Ich habe Angst vor dem Scheitern und versuche es dadurch meistens gar nicht erst.“

Befragungsteilnehmer*in mit Beeinträchtigung – qualitative Vorstudie

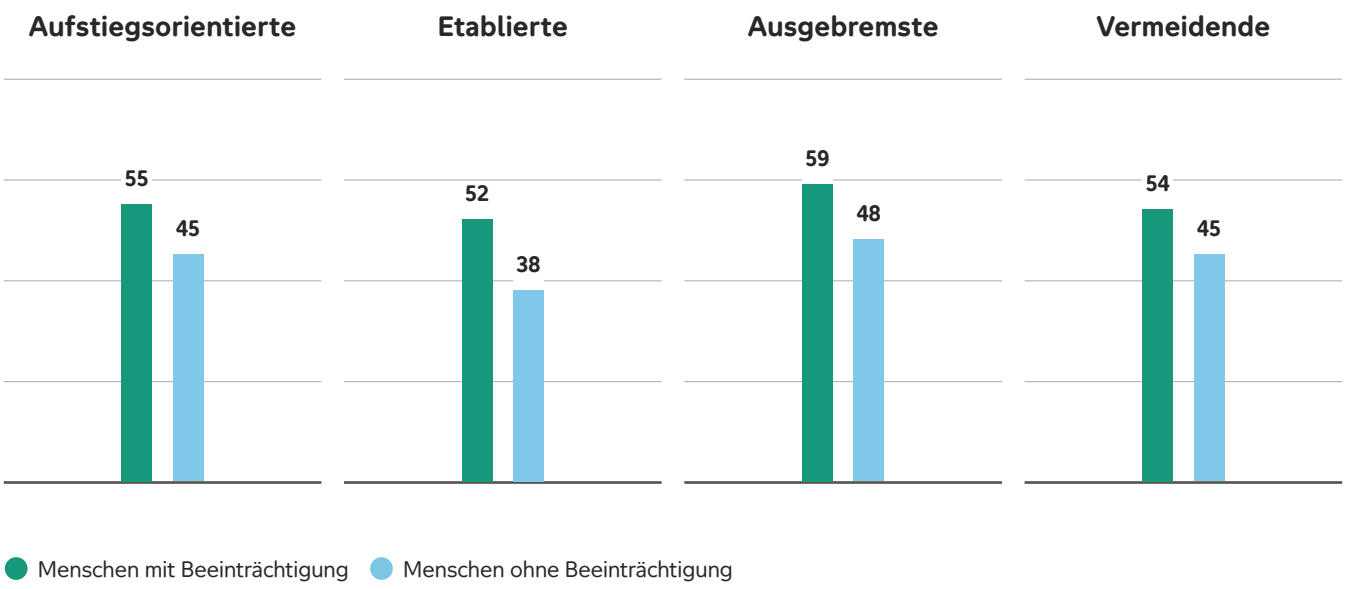
Individuelle Handlungsorientierungen der Übergangstypen

Neben den strukturellen Bedingungen spielt auch die Frage eine Rolle, wie gut junge Menschen mit Anforderungen, Unsicherheiten und Belastungen im Übergang von Schule in Ausbildung oder Beruf umgehen können. Der Berufseinstieg ist häufig von zahlreichen Entscheidungen und Veränderungen geprägt. Neben finanziellen oder organisatorischen Herausforderungen können dabei auch psychische Faktoren wie Resilienz, Selbstorganisation oder Durchhaltevermögen einen wichtigen Einfluss auf den weiteren Verlauf haben.

So geben 53 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung und 40 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung an, dass sie sich schnell blockiert fühlen, wenn viele Dinge gleichzeitig anstehen. Der höhere Wert bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung könnte unter anderem damit zusammenhängen, dass sie im Alltag häufiger zusätzliche Anforderungen bewältigen müssen. Der Übergang von Schule in Ausbildung oder Beruf fällt oftmals in eine Lebensphase, die ohnehin von zahlreichen Umbrüchen geprägt ist. Hinzu kommen bei vielen

Abbildung 7:
Überforderung, wenn mehrere Dinge anstehen

Zustimmung zur Aussage: Wenn viele Dinge gleichzeitig anstehen, fühle ich mich schnell blockiert.



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

jungen Menschen mit Beeinträchtigung weitere Termine und Verpflichtungen, etwa durch medizinische Versorgung, Therapien oder den Übergang von der Kinder- und Jugendmedizin in die Erwachsenenmedizin. Dadurch könnte die Erfahrung, dass „viele Dinge gleichzeitig anstehen", deutlich häufiger auftreten.

Bei der Betrachtung der Übergangstypen zeigt sich, dass die **Gruppe der Ausgebremsten** unabhängig vom Vorliegen einer Beeinträchtigung am häufigsten angeben, sich schnell blockiert zu fühlen, wenn viele Dinge gleichzeitig anstehen. 59 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung und 48 Prozent der Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung stimmen der Aussage zu. Dies passt zur Charakteristik dieses Übergangstyps: Ausgebremste verfügen grundsätzlich über Motivation und berufliche Ziele, erleben jedoch wiederholt, dass ihr Vorankommen durch fehlende Unterstützung, mangelnde Orientierung oder strukturelle Hürden erschwert wird. Unter diesen Bedingungen kann eine Vielzahl gleichzeitiger Anforderungen schnell zu Überforderung und Blockaden führen.

Ähnlich hohe Zustimmungswerte zeigen sich auch bei der **Gruppe der Aufstiegsorientierten** (mit Beeinträchtigung: 55 Prozent; ohne Beeinträchtigung 45 Prozent). Obwohl diese Jugendlichen durch eine hohe Eigeninitiative gekennzeichnet sind, scheint die Bewältigung zahlreicher paralleler Anforderungen auch für sie eine Herausforderung darzustellen.

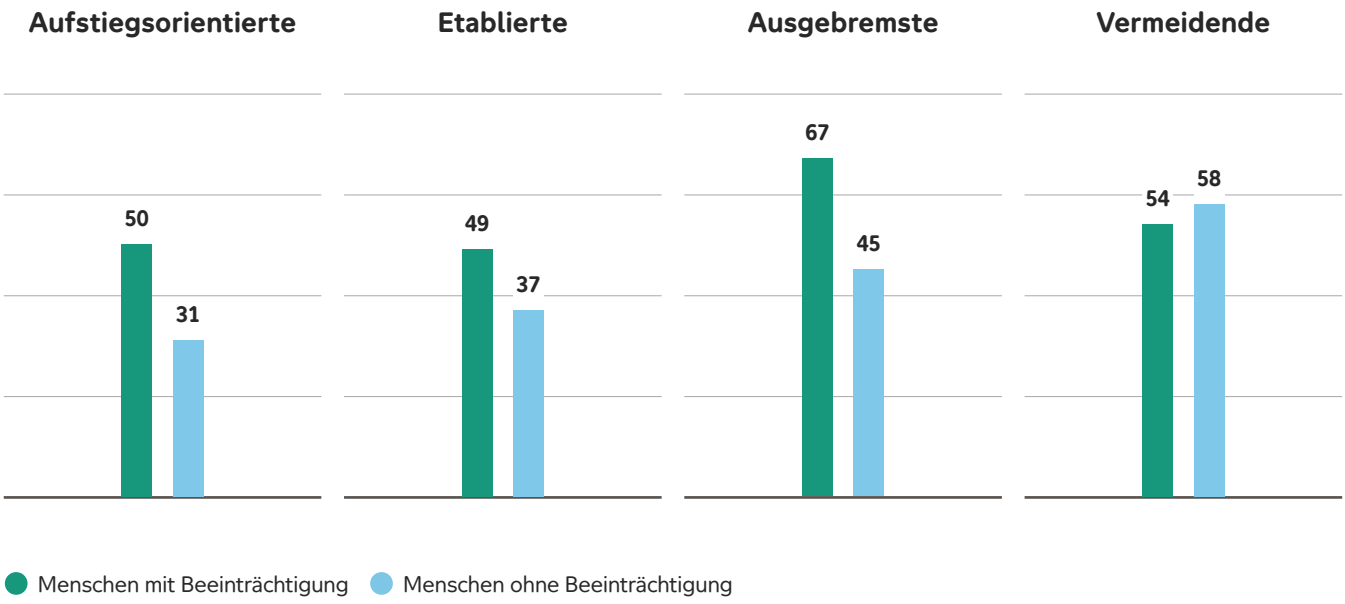
Der größte Unterschied zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zeigt sich jedoch bei der **Gruppe der Etablierten**. Während 38 Prozent der Etablierten ohne Beeinträchtigung der Aussage zustimmen, fühlen sich Etablierte mit Beeinträchtigung deutlich häufiger blockiert (52 Prozent). Dieses Ergebnis wirft eine interessante Frage auf. Die JOBLINGE-Studie Jugend im Standby (JOBLINGE 2023) beschreibt, dass vor allem junge Menschen, die in ihrem bisherigen Bildungsweg wenig Unterstützung und Förderung erfahren haben, Schwierigkeiten beim Übergang in Ausbildung und Beruf entwickeln. Die vorliegenden Ergebnisse legen nahe, dass auch der umgekehrte Fall betrachtet werden sollte. Viele junge Menschen mit Beeinträchtigung wachsen in Unterstützungsstrukturen auf, in denen Eltern, Fachkräfte, Schulen oder Institutionen wichtige Entscheidungen begleiten oder organisatorische Aufgaben übernehmen. Dies kann einerseits wichtige Teilhabe ermöglichen, andererseits aber möglicherweise dazu führen, dass eigene Erfahrungen mit selbstständiger Organisation und Problembewältigung seltener gemacht werden. Treffen im Übergang Schule – Beruf dann zahlreiche Entscheidungen und Anforderungen gleichzeitig aufeinander, könnte dies bei einigen Jugendlichen zu einem stärkeren Gefühl von Überforderung oder Blockade beitragen. Hinzu kommt, dass Eltern und andere Bezugspersonen die Fähigkeiten dieser Jugendlichen häufig an bereits bewältigten Herausforderungen messen. Dabei bleibt jedoch möglicherweise unberücksichtigt, dass frühere Erfolge oftmals nur mit intensiver Unterstützung des Umfelds erreicht werden konnten. Fallen solche Unterstützungsleistungen beim Übergang in Ausbildung und Beruf teilweise weg oder werden vorausgesetzt, können Erwartungen und tatsächliche Handlungsmöglichkeiten stärker auseinanderfallen und das Gefühl verstärken, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können.

Auch die **Gruppe der Vermeidenden** stimmt der Aussage vergleichsweise häufig zu (mit Beeinträchtigung: 54 Prozent; ohne Beeinträchtigung 45 Prozent). Dies entspricht dem Typus, da Vermeidende dazu neigen, Anforderungen aufzuschieben und belastenden Entscheidungen eher auszuweichen als sich ihnen aktiv zu stellen.

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Aussage „Ich schiebe Aufgaben oft vor mir her, auch wenn ich weiß, dass sie wichtig sind". Insgesamt stimmen 51 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung und 38 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung dieser Aussage zu.

Abbildung 8:
Schieben von wichtigen Aufgaben

Zustimmung zur Aussage: Ich schiebe Aufgaben oft vor mir her, auch wenn ich weiß, dass sie wichtig sind.



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

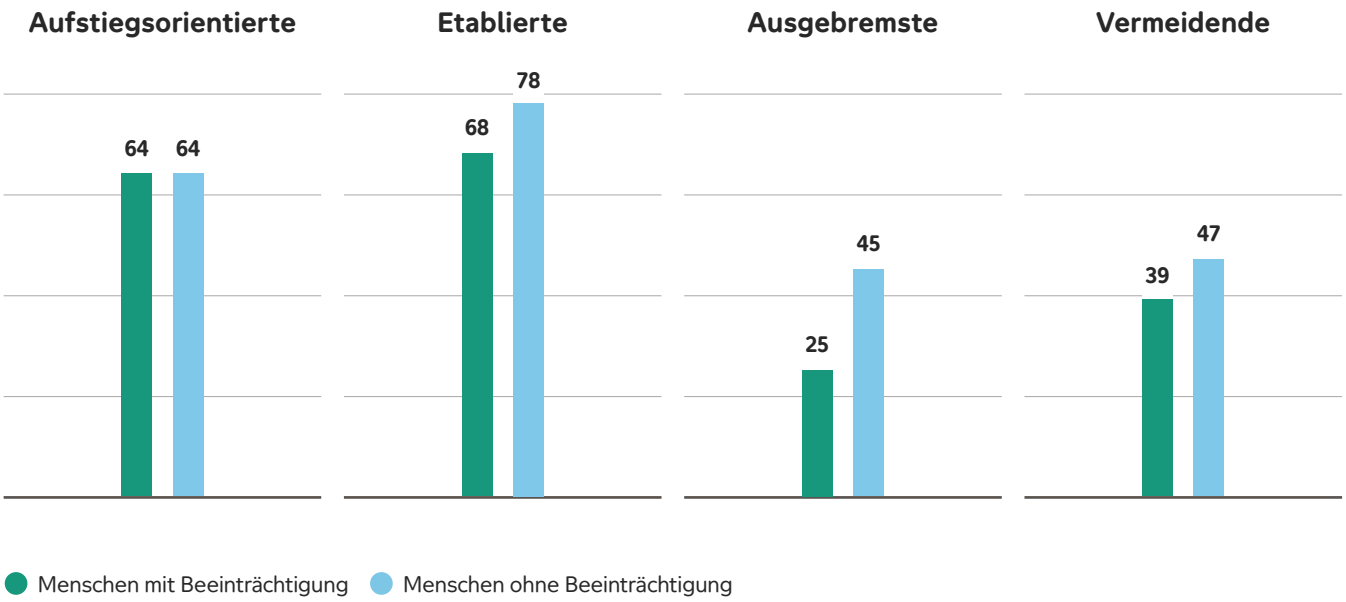
Auch hier weist die **Gruppe der Ausgebremsten** die höchsten Zustimmungswerte auf. Dies könnte darauf hindeuten, dass wiederholte Erfahrungen von Hindernissen und Misserfolgen zu Frustration führen und damit die Bereitschaft verringern, Aufgaben aktiv anzugehen. Auffällig ist zudem, dass auch in den **Gruppen der Etablierten** und der **Aufstiegsorientierten** mit Beeinträchtigung deutlich häufiger von Prokrastination berichten als ihre Pendants ohne Beeinträchtigung. Bei den Aufstiegsorientierten liegt der Unterschied bei 19 Prozentpunkten, bei den Etablierten bei zwölf Prozentpunkten. Dies deutet darauf hin, dass das Vorliegen einer Beeinträchtigung selbst bei grundsätzlich günstigen Voraussetzungen oder hoher Motivation zusätzliche Belastungen mit sich bringen kann.

Lediglich bei der **Gruppe der Vermeidenden** fallen die Unterschiede gering aus (mit Beeinträchtigung: 54 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 58 Prozent). Dies ist wenig überraschend, da das Aufschieben wichtiger Aufgaben ein zentrales Merkmal dieses Typus darstellt und daher unabhängig vom Vorliegen einer Beeinträchtigung auftreten kann. Auffällig ist jedoch, dass dies die einzige Gruppe ist, in der die Zustimmung bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung höher ausfällt als bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung. Angesichts des geringen Unterschieds von vier Prozentpunkten sollte dieser Befund vorsichtig interpretiert werden. Möglicherweise deutet er darauf hin, dass junge Menschen ohne Beeinträchtigung sich eher die Möglichkeit offenhalten, Entscheidungen oder Aufgaben aufzuschieben, während junge Menschen mit Beeinträchtigung aufgrund ihrer spezifischen Herausforderungen häufiger das Gefühl haben, sich ein solches Verhalten weniger leisten zu können.

Ein weiteres Ergebnis der Befragung ist, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung seltener angeben, selbst aktiv zu werden, wenn sie beruflich etwas erreichen möchten. Insgesamt stimmen 59 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung der Aussage zu, gegenüber 71 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung.

Abbildung 9:
Proaktivität, um etwas im Berufsleben zu erreichen.

Zustimmung zur Aussage: Wenn ich etwas im Berufsleben erreichen will, werde ich selbst aktiv.



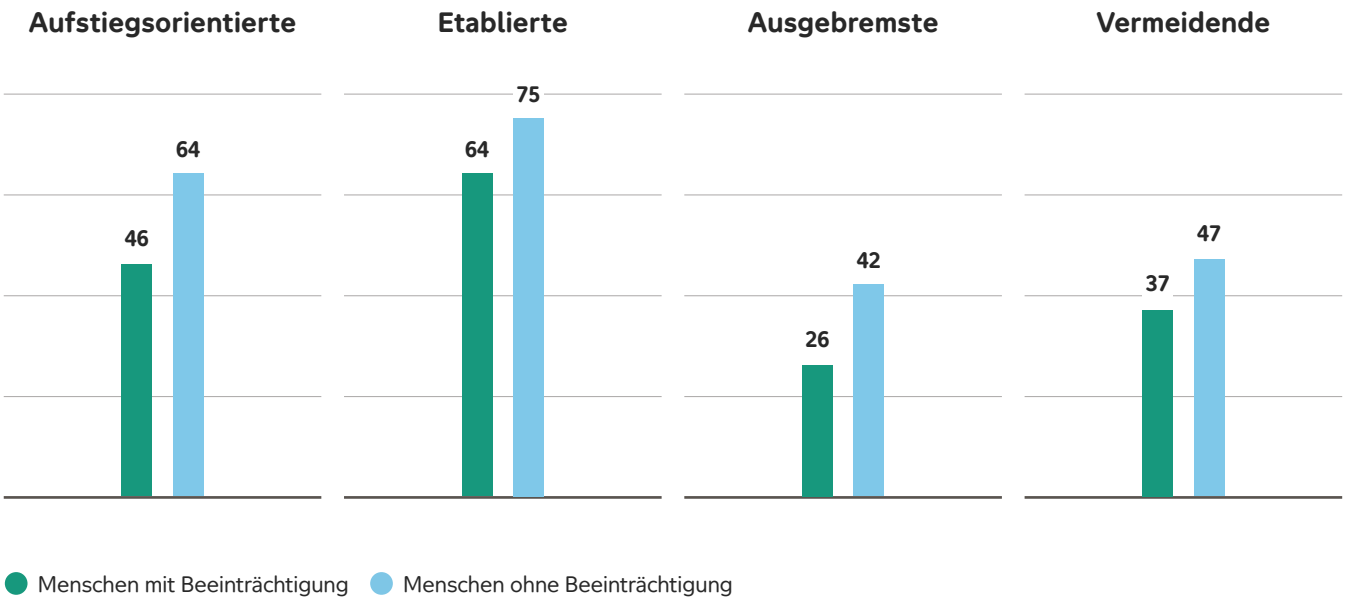
Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Eine Ausnahme bildet die **Gruppe der Aufstiegsorientierten**. In dieser Gruppe stimmen junge Menschen mit und ohne Beeinträchtigung der Aussage gleich häufig zu (64 Prozent). Dies unterstreicht, dass der Typus Aufstiegsorientierte besonders stark durch Eigeninitiative und Zielorientierung geprägt ist. In den übrigen drei Typen fällt die Zustimmung bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung jeweils geringer aus als bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung. Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied bei den Ausgebremsten: Lediglich 25 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung geben an, aktiv zu werden, gegenüber 45 Prozent der Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass wiederholte Erfahrungen mit Barrieren und Benachteiligungen die Erwartung reduzieren, durch eigenes Handeln tatsächlich etwas bewirken zu können. Dadurch könnte die Motivation sinken, sich aktiv für die eigenen Ziele einzusetzen. Ebenso denkbar ist, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung häufiger daran gewöhnt sind, dass andere Personen oder Institutionen Entscheidungen und Prozesse für sie organisieren.

Noch deutlicher zeigen sich die Unterschiede bei der Aussage „Auch bei Rückschlägen bleibe ich an meinen Zielen dran“. Während 69 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung zustimmen, trifft dies nur auf 53 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung zu.

Abbildung 10:
Bei Rückschlägen an Zielen festhalten.

Zustimmung zur Aussage: Auch bei Rückschlägen bleibe ich an meinen Zielen dran.



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Vor allem bei der **Gruppe der Ausgebremsten** wird sichtbar, wie stark wiederholte Hindernisse die eigene Zielverfolgung beeinflussen können. Lediglich 26 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung geben an, auch bei Rückschlägen an ihren Zielen festzuhalten. Bei den Ausgebremsten ohne Beeinträchtigung liegt dieser Wert mit 42 Prozent deutlich höher. Dies spricht dafür, dass wiederholte Erfahrungen von Barrieren und fehlender Unterstützung langfristig zu Frustration und Resignation führen können.

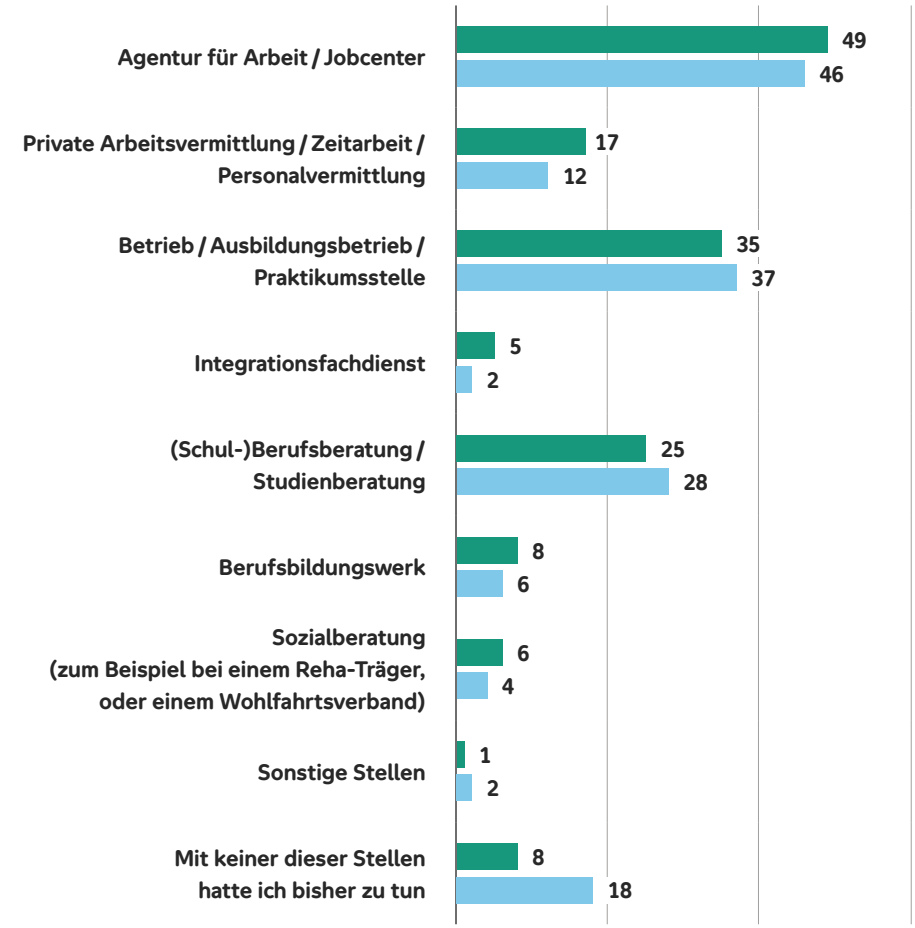
Bemerkenswert ist zudem der Unterschied bei der **Gruppe der Aufstiegsorientierten**. Obwohl dieser Übergangstyp eigentlich durch hohe Motivation gekennzeichnet ist, bleiben nur 46 Prozent der Aufstiegsorientierten mit Beeinträchtigung auch bei Rückschlägen an ihren Zielen dran. Bei den Aufstiegsorientierten ohne Beeinträchtigung sind es dagegen 64 Prozent. Die Ergebnisse legen nahe, dass selbst besonders engagierte junge Menschen mit Beeinträchtigung häufiger Erfahrungen machen, die ihre Beharrlichkeit und ihr Vertrauen in die eigenen Erfolgschancen beeinträchtigen. Damit zeigen sich die Auswirkungen von Barrieren und Benachteiligungen nicht nur auf struktureller Ebene, sondern auch in der langfristigen Motivation und Zielverfolgung der Betroffenen.

Angebotsnutzung im Übergang Schule – Beruf

Im Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder einen Beruf stehen jungen Menschen verschiedene Beratungsangebote zur Verfügung. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde die Teilnahme an verschiedenen Angeboten wie der Berufsberatung der Agentur für Arbeit, Studienberatungen oder private Arbeitsvermittlungen sowie behinderungsspezifischen Unterstützungsangeboten, etwa durch Integrationsfachdienste oder Sozialberatungen von Rehabilitationsträgern, erfragt.

Abbildung 11:
Wahrnehmen von Angeboten im Übergang Schule – Beruf

Frage: Mit welchen Angeboten oder Stellen hattest Du beim Übergang von Schule zu Ausbildung / Studium / Beruf oder bei der Jobsuche schon zu tun?



Darstellung in Prozent | Mehrfachauswahl möglich | Keine Darstellung der Antwortmöglichkeit „weiß ich nicht / möchte ich nicht beantworten“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Trotz dieser Angebote geben 18 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung an, bislang keine entsprechende Beratungsstelle im Übergang von Schule in Beruf aufgesucht zu haben. Bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung trifft dies dagegen nur auf acht Prozent zu. Dass die große Mehrheit der jungen Menschen unabhängig von einer Beeinträchtigung bereits Kontakt zu entsprechenden Beratungsangeboten hatte, dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass Berufsorientierung und Beratung häufig im Rahmen des Schulbesuchs stattfinden.

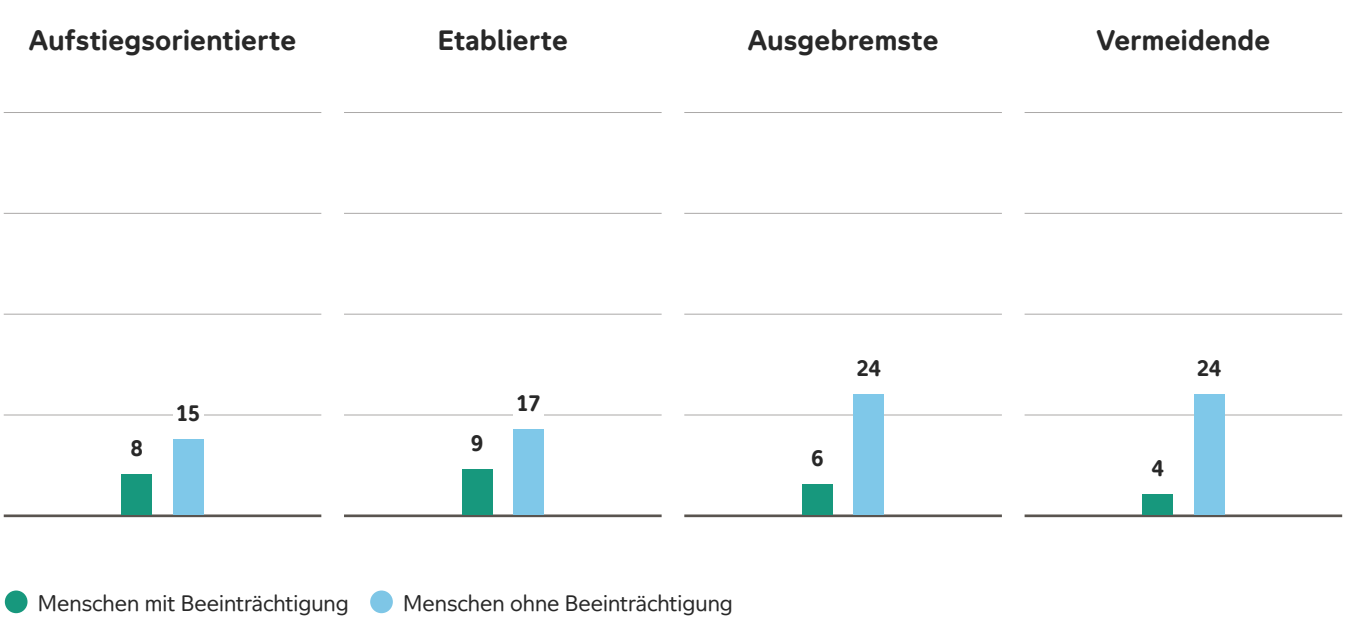
Der höhere Anteil junger Menschen mit Beeinträchtigung, die Beratungsangebote in Anspruch genommen haben, könnte auf die stärkere institutionelle Begleitung dieser Gruppe zurückzuführen sein.

Viele junge Menschen mit Beeinträchtigung besuchen Förderschulen oder andere Einrichtungen, in denen der Übergang in Ausbildung oder Beruf enger begleitet wird und Unterstützungsangebote frühzeitig eingebunden werden. Dadurch werden sie häufiger mit Beratungs- und Orientierungsangeboten in Kontakt gebracht als junge Menschen ohne Beeinträchtigung.

Ein Blick auf die einzelnen Übergangstypen zeigt, dass die Gruppen der **Ausgebremsten** und **Vermeidenden** mit Beeinträchtigung besonders selten angeben, mit keiner Beratungs- oder Unterstützungsstelle in Kontakt gewesen zu sein. Lediglich sechs Prozent der Ausgebremsten und vier Prozent der Vermeidenden mit Beeinträchtigung geben an, mit keiner Stelle zu tun gehabt zu haben. Bei den entsprechenden Gruppen ohne Beeinträchtigung liegt dieser Anteil hingegen jeweils bei 24 Prozent. Auch dieser Unterschied könnte daran liegen, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung häufiger in institutionelle Unterstützungsstrukturen eingebunden sind und dadurch öfter mit Beratungs- und Hilfsangeboten in Berührung kommen als junge Menschen ohne Beeinträchtigung.

Abbildung 12:
Nicht-Wahrnehmen von Angeboten im Übergang Schule – Beruf

Frage: Mit welchen Angeboten oder Stellen hattest Du beim Übergang von Schule zu Ausbildung / Studium / Beruf oder bei der Jobsuche schon zu tun?
Antwort: Mit keiner dieser Stellen hatte ich bisher zu tun.



Darstellung in Prozent | Darstellung des Antwortitem „Mit keiner dieser Stellen hatte ich bisher zu tun".
Basis: Menschen mit Beeinträchtigung, die diese Antwortmöglichkeit ausgewählt haben n = 93; Menschen ohne Beeinträchtigung, die diese Antwortmöglichkeit ausgewählt haben n = 79.

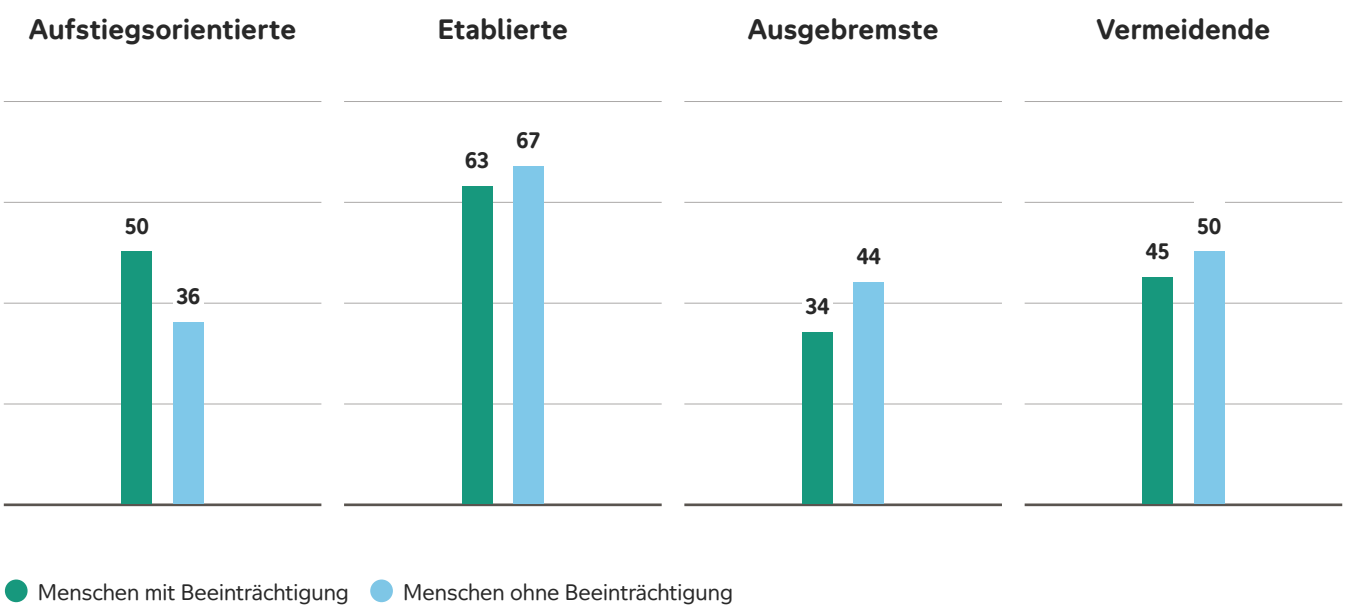
Die hohe Reichweite von Beratungsangeboten scheint jedoch nicht automatisch dazu zu führen, dass bestehende Schwierigkeiten im Übergang erfolgreich überwunden werden. Insbesondere die hohen Anteile der Ausgebremsten und Vermeidenden unter jungen Menschen mit Beeinträchtigung deuten darauf hin, dass die bloße Existenz von Unterstützungsangeboten strukturelle Barrieren und individuelle Problemlagen nicht vollständig ausgleichen kann.

Die hohe Nutzung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten wirft zugleich die Frage auf, wie hilfreich diese Angebote aus Sicht der jungen Menschen tatsächlich sind. Schließlich ist nicht allein entscheidend, ob Beratung stattfindet, sondern auch, ob sie die Bedürfnisse der Jugendlichen erreicht und von ihnen als unterstützend wahrgenommen wird.

Für eine gelingende Beratung ist besonders wichtig, dass sich junge Menschen ernst genommen und verstanden fühlen. Von denjenigen, die mindestens ein Beratungs- oder Unterstützungsangebot genutzt haben, geben 59 Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung und 55 Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung an, sich insgesamt gut verstanden und ernst genommen gefühlt zu haben. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch auch, dass mehr als ein Drittel der Befragten diese Erfahrung nicht macht. Dies deutet darauf hin, dass ein erheblicher Teil der bestehenden Beratungs- und Unterstützungsangebote die Bedarfe junger Menschen nicht ausreichend trifft.

Abbildung 13:
Gefühl, ernstgenommen zu werden

Frage: Hast Du Dich von den Angeboten insgesamt gut verstanden und ernst genommen gefühlt?



Darstellung in Prozent | Darstellung der Aussagen „ganz klar ja“ und „eher ja“. | Basis: Menschen mit Beeinträchtigung n = 999; Menschen ohne Beeinträchtigung n = 529.

Besonders deutlich zeigt sich dies bei der **Gruppe der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung**. Mit lediglich 34 Prozent weist sie die niedrigste Zustimmung aller Übergangstypen mit Beeinträchtigung auf. Auch die **Gruppe der Vermeidenden** mit Beeinträchtigung fühlt sich vergleichsweise selten verstanden und ernst genommen (45 Prozent). Beide Gruppen scheinen von den vorhandenen Angeboten nur begrenzt zu profitieren. Dies könnte darauf hindeuten, dass ihre zentralen Herausforderungen – etwa fehlende Unterstützung, erlebte Barrieren oder individuelle Problemlagen – durch bestehende Beratungsangebote nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung zeigt sich ein anderes Muster. Hier stimmt die **Gruppe der Aufstiegsorientierten** der Aussage am seltensten zu (36 Prozent). Dieser Übergangstyp zeichnet sich dadurch aus, dass er berufliche Ziele häufig mit großer Eigeninitiative verfolgt und vergleichsweise unabhängig von bestehenden Unterstützungsstrukturen agiert. Möglicherweise passen standardisierte Beratungsangebote daher weniger gut zu ihren individuellen Vorstellungen und Wegen. Denkbar ist auch, dass gerade diese jungen Menschen Erwartungen an Beratung haben, die durch stärker strukturierte Unterstützungsangebote nicht immer erfüllt werden.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die bloße Inanspruchnahme von Beratung nicht automatisch bedeutet, dass diese auch als hilfreich wahrgenommen wird. Insbesondere diejenigen Gruppen, die im Übergang Schule – Beruf vor den größten Herausforderungen stehen, fühlen sich häufig nicht ausreichend verstanden. Dies spricht dafür, Beratungs- und Unterstützungsangebote noch stärker an den unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnissen der jeweiligen Übergangstypen auszurichten.

„Ich hätte mir gewünscht, dass sie zuhören und mitdenken und sich Mühe geben, etwas passendes oder passende Optionen für mich zu finden und nicht die 08/15-Beratung für gefühlt jeden Standard-Behinderten.“

Befragungsteilnehmer*in mit Beeinträchtigung – qualitative Vorstudie

Stichprobenbeschreibung

Die vorgestellten Daten entstammen einer quantitativen Online-Befragung, die die Aktion Mensch gemeinsam mit Ipsos Public Affairs durchgeführt hat. Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 10. bis 22. Juni 2026 statt. Ursprüngliches Ziel war es, eine Stichprobe von mindestens 500 jungen Menschen mit Beeinträchtigung und maximal 1.000 jungen Menschen ohne Beeinträchtigung, im Alter von 16 bis 29 Jahren, zu befragen.

Zur Rekrutierung der Teilnehmenden wurde zunächst die Teilhabe-Community genutzt. Dabei handelt es sich um ein von Ipsos betriebenes Online-Panel mit über 2.000 Menschen mit Beeinträchtigung, das in Kooperation mit der Aktion Mensch aufgebaut wurde. Aus diesem Panel konnten 28 Personen rekrutiert werden, die der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen entsprachen.

Die übrigen Teilnehmenden wurden über das Ipsos Online Access Panel gewonnen. Hierfür wurden insgesamt 1.500 Personen der entsprechenden Altersgruppe aus der deutschen Wohnbevölkerung befragt. Die Stichprobenziehung erfolgte zunächst mit dem Ziel, 1.000 junge Menschen ohne Beeinträchtigung und 500 junge Menschen mit Beeinträchtigung zu erreichen. Während bei 500 Befragten im Rahmen eins Vorab-Screenings anhand der internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der WHO (ICF), das Vorliegen einer Beeinträchtigung festgestellt wurde, ergab sich bei der Befragung der Gesamtbevölkerung ein unerwarteter Befund: Unter den 1.000 Befragten, die nicht vorab auf das Vorliegen einer Beeinträchtigung gescreent wurden, da in der Grundgesamtheit keine hohe Prävalenz erwartet wurde, erfolgte die Erfassung von Beeinträchtigungen erst im Anschluss an die eigentliche Befragung anhand identischer Fragen. Dabei gaben 471 Personen an, eine Beeinträchtigung zu haben.

Dadurch verschob sich die ursprünglich geplante Verteilung der Stichprobe. Für die vorliegende Untersuchung konnten schließlich 999 junge Menschen mit Beeinträchtigung und 529 junge Menschen ohne Beeinträchtigung ausgewertet werden. Diese Verteilung wird in der vorliegenden Studie berücksichtigt und für die Analysen verwendet.

Die Zusammensetzung der realisierten Stichprobe verweist auf einen Befund, der einer näheren Betrachtung bedarf. Der Anteil der Befragten aus der Bevölkerungsstichprobe, die am Ende der Befragung angaben, eine Beeinträchtigung zu haben, liegt über dem Wert, der auf Basis der Zielgruppe zu erwarten gewesen wäre. Dies könnte auf einen Deutungswandel im Umgang mit dem Begriff der Beeinträchtigung hindeuten. So scheint dieser von jungen Menschen heute häufiger und breiter als früher verstanden sowie als Teil individueller Vielfalt begriffen zu werden. Möglicherweise trägt auch eine zunehmende Entstigmatisierung dazu bei, dass junge Menschen eher bereit sind, eine Beeinträchtigung offen zu benennen. Da die vorliegende Untersuchung nicht darauf ausgelegt war, die Ursachen dieses Befundes näher zu analysieren, kann an dieser Stelle jedoch keine weitergehende Erklärung gegeben werden. Weitere Forschung könnte untersuchen, wie junge Menschen den Begriff der Beeinträchtigung verstehen und welche Entwicklungen hinter dieser Wahrnehmung stehen.

Sozio-Demografie

Ein Blick auf die demografische Zusammensetzung der Stichprobe zeigt, dass die Altersgruppen der 16- bis 20-Jährigen, 21- bis 25-Jährigen sowie 26- bis 29-Jährigen sowohl bei den Befragten mit als auch ohne Beeinträchtigung annähernd gleichmäßig vertreten sind. Auch die Geschlechterverteilung fällt in beiden Gruppen ähnlich aus. Unter den Befragten mit Beeinträchtigung sind 52 Prozent männlich und 47 Prozent weiblich. In der Vergleichsgruppe ohne Beeinträchtigung liegt der Anteil männlicher Befragter bei 57 Prozent und jener der weiblichen Befragten bei 42 Prozent. In beiden Gruppen lag der Anteil diverser Befragter bei einem Prozent.

Auch hinsichtlich der regionalen Verteilung zeigen sich zwischen den beiden Gruppen nur geringe Unterschiede. Die meisten Befragten stammen sowohl bei den jungen Menschen mit als auch ohne Beeinträchtigung aus Nordrhein-Westfalen (25 Prozent versus 20 Prozent), Bayern (15 Prozent versus 16 Prozent), Baden-Württemberg (13 Prozent versus 15 Prozent) und Niedersachsen (11 Prozent versus 10 Prozent). Insgesamt weisen beide Teilstichproben damit eine vergleichbare Verteilung auf.

Bildung und Beschäftigungsverhältnis der Befragten

Im Rahmen der Befragung wurden die jungen Menschen auch danach gefragt, was sie aktuell in den Bereichen Bildung und Arbeit tun. Zunächst fällt auf, dass 22 Prozent der Befragten mit Beeinträchtigung und 29 Prozent der Befragten ohne Beeinträchtigung derzeit keiner Bildungsaktivität nachgehen. Dies ist jedoch nicht zwangsläufig als Hinweis auf Bildungsabbrüche zu verstehen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich ein Teil der Befragten bereits erfolgreich von Bildungsangeboten in Erwerbsarbeit oder andere Tätigkeiten bewegt hat. Nur 1,4 Prozent der Befragten geben an, sich weder in Bildung noch in Beschäftigung zu befinden.

Ein Blick auf die verschiedenen Bildungswege zeigt zunächst nur geringe Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Auffällig ist jedoch, dass Maßnahmen wie ein Berufsvorbereitendes Bildungsjahr (BvB), Reha-Maßnahmen oder ähnliche Angebote bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung häufiger vertreten sind (8 Prozent versus 3 Prozent). Dies dürfte damit zusammenhängen, dass viele dieser Angebote speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung ausgerichtet sind und insbesondere im Umfeld von Förderschulen oder Rehabilitationseinrichtungen vermittelt werden. Differenzierter wird das Bild, wenn die einzelnen Übergangstypen betrachtet werden. Bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung ist der Anteil der Personen in betrieblicher oder schulischer Ausbildung unter den Etablierten mit 20 Prozent am höchsten, gefolgt von den Aufstiegsorientierten mit 19 Prozent. Deutlich niedriger fallen die Werte bei der Gruppe der Ausgebremsten (15 Prozent) und insbesondere bei den Vermeidenden (13 Prozent) aus. Dies deutet darauf hin, dass bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung insbesondere die vorhandene Eigenmotivation eine wichtige Voraussetzung dafür ist, überhaupt den Weg in eine Ausbildung einzuschlagen. Bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung zeigt sich ein etwas anderes Bild. Hier befinden sich die Aufstiegsorientierten (18 Prozent) und die Vermeidenden (16 Prozent) am häufigsten in einer Ausbildung, während die Anteile bei den Etablierten (14 Prozent) und den Ausgebremsten (12 Prozent) geringer ausfallen. Wirft man einen Blick auf den Bereich Studium, zeigt sich, dass Personen der Gruppe der Ausgebremsten mit und ohne Beeinträchtigung am seltensten studieren (mit Beeinträchtigung: 19 Prozent; ohne Beeinträchtigung: 12 Prozent). Während sich die Studierendenanteile bei den übrigen Typen ohne Beeinträchtigung relativ gleichmäßig verteilen (24 bis 26 Prozent), zeigen sich bei jungen Menschen mit Beeinträchtigung größere Unterschiede. So studieren 27 Prozent der Vermeidenden mit Beeinträchtigung, gegenüber 24 Prozent der Etablierten und 19 Prozent der Auf-

stiegsorientierten. Dieses Ergebnis könnte darauf hindeuten, dass das Studium für manche junge Menschen mit Beeinträchtigung einen geschützten Rahmen bietet, in dem Übergangsergebnisse zeitlich aufgeschoben werden können. Gleichzeitig zeigen die Daten, dass vorhandene Ressourcen allein nicht automatisch zu einem erfolgreichen Übergang ins Berufsleben führen. Insbesondere bei der Gruppe der Vermeidenden stellt sich die Frage, ob das Studium teilweise auch deshalb fortgesetzt wird, weil der Berufseinstieg für einige eine neue Hürde darstellt, der sie sich nicht stellen können oder möchten.

Auch im Bereich Erwerbstätigkeit zeigen sich zunächst nur geringe Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Dennoch fällt auf, dass sich acht Prozent der jungen Menschen mit Beeinträchtigung und zehn Prozent der jungen Menschen ohne Beeinträchtigung als arbeitslos oder arbeitssuchend beschreiben. Bereits diese Werte verdeutlichen, dass ein relevanter Teil der jungen Menschen Schwierigkeiten hat, unmittelbar Anschluss an den Arbeitsmarkt zu finden. Bei einer Betrachtung der Übergangstypen differenziert sich dieses Bild weiter aus. Unter den jungen Menschen mit Beeinträchtigung sind die Vermeidenden und die Aufstiegsorientierten mit jeweils 15 Prozent am häufigsten arbeitslos oder arbeitssuchend. Am seltensten trifft dies auf die Etablierten zu (6 Prozent). Bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung weisen hingegen die Ausgebremsten (18 Prozent) und die Aufstiegsorientierten (17 Prozent) die höchsten Arbeitslosenanteile auf. Die Vermeidenden und Etablierten liegen dagegen jeweils bei fünf Prozent. Diese Unterschiede sollten aufgrund der teilweise kleinen Fallzahlen vorsichtig interpretiert werden. Dennoch lassen sie erkennen, dass sich die Übergangstypen nicht nur in ihren Einstellungen und Zukunftserwartungen unterscheiden, sondern auch in ihren tatsächlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen.

Dies zeigt sich ebenfalls bei der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in Voll- oder Teilzeit. Bei jungen Menschen ohne Beeinträchtigung sind die Ausgebremsten mit 61 Prozent überraschenderweise am häufigsten sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Dies deutet darauf hin, dass die Schwierigkeiten dieser Gruppe weniger im Zugang zum Arbeitsmarkt selbst liegen könnten als vielmehr in der Qualität ihrer Beschäftigung oder den Rahmenbedingungen ihres beruflichen Fortkommens. Liegt zusätzlich eine Beeinträchtigung vor, verändert sich das Bild. Nur 45 Prozent der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung befinden sich in einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Seltener als diese, sind nur Vermeidende mit Beeinträchtigung in dieser Beschäftigungsform (41 Prozent). Am häufigsten beschäftigt sind hier die Etablierten mit Beeinträchtigung (59 Prozent). Bemerkenswert ist, dass dieser Wert exakt dem der Etablierten ohne Beeinträchtigung entspricht. Dies spricht dafür, dass stabile Ressourcen, unterstützende Netzwerke und klare Zukunftsorientierungen die Folgen einer Beeinträchtigung zumindest teilweise ausgleichen und den Übergang in Beschäftigung erleichtern können.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich die Übergangstypen nicht nur in ihrer Motivation, ihren Sorgen oder ihren Zukunftserwartungen unterscheiden, sondern auch in ihren tatsächlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen. Besonders deutlich wird dabei erneut, dass bestehende Herausforderungen durch das Vorliegen einer Beeinträchtigung häufig verstärkt werden. Gleichzeitig verdeutlichen die Befunde, dass vorhandene Ressourcen und Unterstützungsstrukturen einen wichtigen Beitrag dazu leisten können, erfolgreiche Bildungs- und Berufsverläufe zu ermöglichen.

Fazit



Mit der vorliegenden Studie wurde eine Typologie entwickelt, die unterschiedliche Ausgangslagen junger Menschen im Übergang von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf systematisch beschreibt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Typologie die Realität dieses Übergangsprozesses abbildet. Die vier identifizierten Übergangstypen unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Zukunftserwartungen, ihres Umgangs mit Herausforderungen, ihrer Nutzung von Unterstützungsangeboten sowie ihrer Bildungs- und Erwerbsverläufe. Damit erweist sich die Typologie als geeignetes Instrument, um unterschiedliche Übergangslagen sichtbar zu machen und bestehende Unterschiede innerhalb der Gruppe junger Menschen differenzierter zu beschreiben.

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in das Berufsleben häufig nicht auf fehlende Motivation zurückzuführen sind. Viele junge Menschen verfügen über konkrete berufliche Ziele und den Wunsch, ihre Zukunft aktiv zu gestalten. Entscheidend scheint vielmehr zu sein, ob ihnen die notwendigen Ressourcen, Unterstützungsstrukturen und Orientierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Besonders deutlich wird dies bei der Gruppe der Ausgebremsten. Sie stoßen immer wieder auf fehlende Unterstützung, strukturelle Hindernisse oder andere Barrieren. Diese Erfahrungen führen zu Demotivation, Frustration und einem geringen Antrieb, den eigenen Übergang in den Beruf proaktiv zu gestalten. Die Ergebnisse sprechen daher dafür, Übergangsprobleme weniger als individuelles Motivationsproblem und stärker als Folge ungleicher Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu betrachten.

Die Kernbotschaft ist jedoch, dass das Vorliegen einer Beeinträchtigung bestehende Herausforderungen im Übergang Schule – Beruf häufig zusätzlich verstärkt. Über nahezu alle untersuchten Themen hinweg zeigt sich ein wiederkehrendes Muster: Junge Menschen mit Beeinträchtigung berichten häufiger von Sorgen um ihre berufliche Zukunft, fühlen sich häufiger überfordert, schieben wichtige Aufgaben häufiger auf, zeigen geringere Zuversicht in die Erreichung ihrer beruflichen Ziele und geben seltener an, auch bei Rückschlägen an ihren Zielen festzuhalten. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass diese Unterschiede nicht nur zwischen jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung insgesamt auftreten. Sie zeigen sich auch bei der Differenzierung innerhalb nahezu aller Übergangstypen. Eine Beeinträchtigung wirkt damit nicht als alleinige Ursache für Schwierigkeiten, sondern scheint bestehende Risiken und Belastungen zusätzlich zu verschärfen.

Besonders kritisch stellt sich die Lage der Gruppe der Ausgebremsten mit Beeinträchtigung dar. Dieser Übergangstyp hat vielfache Erfahrungen von begrenzten Ressourcen, wiederkehrende Hürden und häufige Misserfolgserfahrungen gemacht, was schließlich zu Frustration und wenig eigener Motivation führt, den Übergang selbst zu gestalten. Gleichzeitig weist sie die höchsten Sorgenwerte, die geringste Zuversicht hinsichtlich der eigenen Zukunft sowie die niedrigsten Werte bei Selbstwirksamkeit und Beharrlichkeit auf. Die Ergebnisse legen nahe, dass wiederholte Erfahrungen von Barrieren langfristige Auswirkungen auf das Vertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten haben können. Es besteht die Gefahr, dass motivierte junge Menschen ihre beruflichen Ziele nicht deshalb aufgeben, weil ihnen der Wille fehlt, sondern weil sie zu häufig die Erfahrung machen, dass ihre Anstrengungen nicht ausreichen, um bestehende Hindernisse zu überwinden.

Gleichzeitig zeigt die Studie, dass selbst gute Voraussetzungen die Auswirkungen einer Beeinträchtigung nicht vollständig ausgleichen können. Auch die Gruppe der Etablierten mit Beeinträchtigung berichtet häufiger von Sorgen um ihre berufliche Zukunft, fühlt sich häufiger blockiert und blickt weniger optimistisch auf ihre weiteren Perspektiven als Etablierte ohne Beeinträchtigung. Unterstützende Netzwerke, Orientierung und Ressourcen wirken zwar offensichtlich stabilisierend und können viele Schwierigkeiten abfedern. Sie beseitigen jedoch nicht die zusätzlichen Unsicherheiten, mit denen junge Menschen mit Beeinträchtigung konfrontiert sind. Dies deutet darauf hin, dass neben individuellen Ressourcen auch strukturelle Faktoren und gesundheitliche Sorgen eine wichtige Rolle spielen, die selbst bei günstigen Ausgangsbedingungen wirksam bleiben.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis betrifft die Nutzung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten. Die meisten jungen Menschen hatten bereits Kontakt zu entsprechenden Angeboten. Insbesondere junge Menschen mit Beeinträchtigung sind häufig in institutionelle Unterstützungsstrukturen eingebunden, in denen die Teilnahme an solchen Angeboten obligatorisch ist. Die Ergebnisse zeigen jedoch deutlich, dass die bloße Existenz solcher Angebote nicht automatisch zu einem erfolgreichen Übergang führt. Ein erheblicher Teil der Befragten fühlt sich von den Angeboten nicht ausreichend verstanden oder ernst genommen. Dies gilt insbesondere für die Gruppe der Ausgebremsten und Vermeidenden mit Beeinträchtigung. Die Befunde legen nahe, dass vor allem die Passung der Angebote zu den individuellen Lebenslagen und Bedürfnissen der jungen Menschen die entscheidende Herausforderung darstellt.



Die Ergebnisse der Studie sprechen deshalb dafür, Unterstützungsangebote stärker an den unterschiedlichen Übergangslagen junger Menschen auszurichten. Insbesondere die Gruppe der Ausgebremsten benötigt offenbar bessere Rahmenbedingungen, verlässliche Unterstützung, passgenaue Orientierung und den Abbau bestehender Barrieren. So kann diese Gruppe motivierende Erfahrungen machen, die sie darin bestärken, den Übergang Schule – Beruf zu gestalten. Gleichzeitig sollte stärker darauf geachtet werden, Frustrationserfahrungen und den Verlust des Gefühls von Selbstwirksamkeit frühzeitig zu erkennen und aufzufangen. Beratung muss nicht nur verfügbar sein, sondern jungen Menschen auch den Eindruck vermitteln, verstanden, ernst genommen und individuell unterstützt zu werden.

Insgesamt verdeutlicht die Untersuchung, dass der Übergang Schule – Beruf nicht als individuelle Bewährungsprobe junger Menschen verstanden werden sollte. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess, der maßgeblich durch soziale, kulturelle und ökonomische Ressourcen sowie durch vorhandene Unterstützungsstrukturen geprägt wird. Gerade junge Menschen mit Beeinträchtigung zeigen häufig den Wunsch, ihre berufliche Zukunft aktiv zu gestalten und Verantwortung für ihren Lebensweg zu übernehmen. Entscheidend ist daher, Rahmenbedingungen zu schaffen, die verhindern, dass vorhandene Motivation durch strukturelle Hürden, fehlende Unterstützung oder wiederholte Misserfolgserfahrungen verloren geht. Der Übergang Schule – Beruf ist damit nicht allein eine Aufgabe der jungen Menschen selbst, sondern eine gemeinsame Aufgabe von Bildungssystem, Arbeitsmarkt und Unterstützungssystemen.

Quellenverzeichnis

Bergs,Lena / Niehaus, Mathilde (2016): Bedingungsfaktoren der Berufswahl bei Jugendlichen mit einer Behinderung. Erste Ergebnisse auf Basis einer qualitativen Befragung, In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 30, via https://www.bwpat.de/ausgabe30/bergs_niehaus_bwpat30.pdf, zuletzt abgerufen am 09.10.2026.

Bourdieu, Pierre (1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Berlin, Suhrkamp Verlag.

Enggruber, Ruth / Neises, Frank / Oehme, Andreas / Palleit, Leander / Schröer, Wolfgang / Tillmann, Frank (2021): Übergang zwischen Schule und Beruf neu denken: Für ein inklusives Ausbildungssystem aus menschenrechtlicher Perspektive. Berlin, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtverband, via https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/expertise_uebergang-schule-beruf_2021.pdf, zuletzt abgerufen am 06.10.2026.

Otte, Gunner (2019): Weiterentwicklung der Lebensführungstypologie, Version 2019, via https://www.researchgate.net/publication/334098473_Weiterentwicklung_der_Lebensfuhrungstypologie_Version_2019, zuletzt aufgerufen am 04.09.2026

JOBLINGE (2023): Jugend im Standby – Was braucht sie für den Schritt in eine Ausbildung? Qualitative Studienergebnisse zu den Lebenswelten und zur Erreichbarkeit junger Menschen ohne Berufsausbildung. Köln, rheingold Institut, via https://joblinge.de/wp-content/uploads/2024/03/2023-10-25_JOBLINGE_Studie_Jugend_im_Standby_1.4.pdf, zuletzt aufgerufen am 06.10.2026.

Reimann, Philipp / Lien, Shih-cheng (2025): Diskriminierung an der Schwelle zum Berufsleben. In: DJI Impulse, Ausgabe 139, S. 34 – 38, via https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull139_d/DJI_Impulse_2_25_Web_BF.pdf, zuletzt aufgerufen am 09.10.2026.

Impressum

Herausgeberin:
Aktion Mensch e.V.
Verantwortlich: Sascha Decker
www.aktion-mensch.de

Autor*innen:
Britta Klasen Bönsch (Aktion Mensch), Mark Setzkorn (Ipsos Public Affairs)

Redaktion:
Stefan Sandner, Robert Fechner (Aktion Mensch)

Datenerhebung:
Ipsos Public Affairs

Grafik, Layout, Satz und barrierefreies PDF:
Nicole Schmitz, www.subgrafix.de

Stand:
November 2026

© Copyright: Aktion Mensch e.V., Bonn 2026

Mehr Informationen unter www.aktion-mensch.de

Hier geht es zu
allen Studien
der Aktion Mensch.

Aktion Mensch e.V.
Heinemannstr. 36
53175 Bonn
Telefon: 0228 2092-0
info@aktion-mensch.de